

„Scheinwerfer - Leuchten“

Unterhaltungsbeilage und Anzeigenteil
der Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19, Romanstraße 7. — Postfach 2407. — Herausgeber: 68 2 64 und 68 3 41. — Für den Inhalt verantwortlich: Walter Löbde; für Anzeigen und Bilder: Hanns F. Klemm, dortliegend; Druck: Münchner Buchgewerbehaus W. Müller & Sohn AG., München, 22, 2. Et., 38 etwa 80 000. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. — Anzeigenfach 10 Tage früher. Das Heft ist Preissatz Nr. 8 gültig. — Nur zusammen mit Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ bestellbar. Als Einzelnummer unbestellbar.

Seite 10

20. 8. 1938

Leopold von Ranke und die überstaatlichen Mächte

von Walter Löbde

Es wird oft gesagt, daß die sogenannten Fachgelehrten der Geschichte an dem Weinen und Wirken der überstaatlichen Mächte, welches der Feldherr als Geschichtegestalter auf Grund seiner Erfahrungen zeigte, vorübergingen, ja deren Wirken bei der Herbeiführung von Ereignissen sogar in Abrede stellen. Das mag für gewisse Professoren gelten. Wirkliche und ernste Geschichteforscher haben sich der Erforschung dieses Wirkens, wenn auch nicht ausschließlich gewidmet, aber keineswegs verschlossen. Sie haben vielmehr die Schwierigkeiten erkannt und sich um die Aufhellung des Verborgenen bemüht. So schreibt kein geringerer als der Klassiker Deutscher Geschichtsschreibung, Leopold von Ranke: „Wenn es schon schwer ist, sich über Zustände und Ereignisse der neuesten Zeit, welche offen am Tage liegen, zu unterrichten; wieviel schwieriger wird es den geheimen Verzweigungen verborgener Bildungen, die lange gleichsam ein unterirdisches, der Sonne entzogenes Dasein fortsetzen, auf die Spur zu kommen. Begnügen wir uns, wenn wir zu dem Unbeweisbaren nicht gelangen können, mit dem Wahrscheinlichen.“

Ranke gibt hier also das ausschlaggebende Wirken der Geheimorden bei der Gestaltung der geschichtlichen Erscheinungen zu, wenn er auch die außerordentliche Schwierigkeit einer geschichtlichen Darstellung nicht vertrennt. Er spricht hier an dieser Stelle seiner „historisch-biographischen Studien“ (Berlin 1877 S. 118) von der Freimaurerei und dem Wirken der italienischen Carbonari mit Bezug auf die politischen Ereignisse. Ranke spricht zu-

nächst von der französischen Freimaurerei zur Zeit Napoleons und sagt: „Die französische Maurerei war während der Revolution in den Clubs untergegangen. Nicht so bald aber waren diese wieder geschlossen und erhob sich das Kaiserthum aus den Elementen der Revolution, als sich auch die Freimaurer wieder zeigten. Sie waren mit der Gestalt, welche ihre Ideen in dem neuen Staate angenommen hatten, wohl schwerlich zufrieden. Napoleon aber wußte sie zu beherrschen. Er setzte ihnen seine Vertrauten an die Spitze; er ließ ihnen einen Teil ihrer alten Besitzungen; er näherte sie mit Priesterhah, so daß sich die mittelmäßigen Geister, die mehr ein bedeutendes Spiel und einen glänzenden Anchein lieben als Ernst und Wahrheit, befriedigt fühlten.“ Ranke nimmt hier allerdings anscheinend noch an, daß die Freimaurerei — wie sie vorgab — „Wahrheit“ zu geben vermöchte. Davon abgesehen, spricht Ranke jedoch, ohne es bei dieser Gelegenheit weiter auszuführen, die Tatsache aus, daß die Freimaurerei die Idee jener schauerlichen Französischen Revolution gestaltet hat und diese Idee mittels jenem Meer von Blut durchführen wollte. Aus den Logen ging dann das freimaurerische Denken in die politischen Clubs über, die wiederum in der Hand der betreffenden Führer waren. Weiter sagt Ranke sehr richtig, daß sich nach Bildung des Kaiserreichs ein Gegensatz zwischen der Freimaurerei und Napoleon bildete, der, nachdem er durch die Freimaurerei erster Konsul geworden, sich nunmehr auf Rom und seine Kirche stützte. Kurz und treffend

gibt Rante die Mittel an, mit denen Napoleon versuchte, mit den beiden überstaatlichen Mächten seine eigene Macht weiter auszubauen. Während er die Kirche in Frankreich wiederherstellte und den Glauben an die Kirche stärkte, nährte er als Gegengewicht bei den Freimaurern den Priesterzirkel, den er selbst zuweilen betätigte. Im übrigen ließ er die Logen bestehen, ja, er förderte sie sogar, und man versteht jetzt, weshalb er zu dem Grafen Röderer sagte:

„Die Armee ist ein Freimaurerorden: es besteht zwischen ihnen (den Offizieren) eine gewisse Verständigung, durch die sie sich überall sicher erkennen, sich suchen und sich verstehen: und ich, ich bin der Großmeister ihrer Logen.“ Napoleon glaubte auf diese Weise über beiden Mächten zu stehen, eine gegen die andere ausspielen zu können und seine Ziele dabei zu erreichen. Ein schwerer Irrtum! Das mochte ihm in der „hohen“ Politik eine Zeit lang und bei den unteren Schichten der Freimaurerei sowie der Priestertläste für die Dauer gelingen. Seine Erfolge konnten aber nur taftischer Art sein, denn man kann auf diese Weise die überstaatlichen Mächte noch nicht einmal abwehren, geschweige denn bekämpfen. Immer wieder „nein“, „nicht“, „geklärt“, „irrigt“ gezeigt.

Napoleon sah sich daher bald einer gleichen Art der Taktik seitens seiner Gegner gegenüber. Ein Teil der Geistlichkeit kam ihm geradezu frischend entgegen. Um Jahrestage der Schlacht von Austerlitz sagte z. B. ein Prediger in Alençon: „Welche Ehre für Gott, daß solch seelische Huldigung von einem so erhabenen Genie dargebracht wird!“ Auf der anderen Seite richtete sich der Papst in der großen Politik sofort gegen ihn, als man dort sah, daß er sich Rom nichtigen würde. Mit der Freimaurerei erging es Napoleon ähnlich; während er fest glaubte, sie mittels seiner Vertrauten und der Armee zu beherrschten und seine Wege gehen zu können, meinten, arbeiteten ihre Hochgrade bald gegen ihn, und es wurden, seit dem Jahre 1809 etwa, auch Logen gegen ihn gebildet. Leopold von Ranke, dessen Auffassungen und Erkenntnisse auf diesem Gebiete wir hier zeigen wollen, schreibt weiter: „In Erinnerung an die alten Grundläche, die sie (die Freimaurer) immer vorgetragen, gedrückt und beherrscht von oben her, suchten sie, ihren Trieb die Welt umzugestalten, neuen Raum, indem sie sich in die untersten Klassen ausdehnten. Einige Gesellschaften, die schon früher bestanden hatten, aber minder hervorgetreten waren, waren vor

allem die Gesellschaft der Köhler, charbonniers, die in dem östlichen Frankreich nicht unbedeutend war und sich von dem Jura bis nach der Picardie ausdehnte, jagen sie an sich oder ließen sich von ihnen aufsuchen und bildeten sie in ihrem Geiste um. Die Bettler Köhler, les bons cousins charbonniers, und ihre Märkte, ventes, traten an die Stelle der Brüder Maurer und ihrer Logen ... Das Institut hatte auch noch eine andere Bedeutung. Es nahm eine Richtung gegen den, von dessen Aussicht die Oberhäupter sich eben befreien wollten" (Napoleon). „Charles Nodier, der eine Zeit seiner Jugend in diesen Gesellschaften aufzutruhe, gesteht es selbst: In dieser unschuldigen und friedlichen Vereinigung“ sagt er, „machte doch eine zügellose Liebe zur Freiheit, daß wir unter der Herrschaft von Napoleon den Samen von Unruhen auszuspreuen suchten, der so fruchtbar im Unglück wurde“.

In Italien war die Maurererei erst durch den Einfluss der Franzosen recht verbreitet worden... Die Personen, welche dem General Miollis bei der nöthlichen Erstellung des Quirinals behilflich waren, sind später immer als Freimaurer bezeichnet worden. In der Tat wird die Freimaurerei seitdem von den Franzosen gefördert. Man wußte die Erogen zu nutzen, um den öffentlichen Geist zu regieren und das Priestertum vollends zu zerstören. Allein indem man ein Institut begünstigte, welches die Absichten der Regierung fördern sollte, gründete man zugleich die Uebart desselben, welche der Regierung so ganz entgegen war. Die Charbonniers traten als Carbonari auf. Daß sie einen nationalen Grund in Italien gehabt, ist wohl sehr unwahrscheinlich. Der Heilige, den sie als ihren Beschützer anerkennen, die mythische Geschichte, die sie zu glauben vorgeben, ihre Ueberzeuge und Ausdrücke, alles weist nach Frankreich zurück.

Schon i. J. 1810 fand ein englischer Agent Oberitalien voll geheimer anti-napoleonischer Gesellschaften. Bald erschienen sie auch in Unteritalien... Der Fürst von Canosa versichert, daß er seit i. J. 1810 ein Franzose von der Sekte der Charbonniers, ein Verbannter, den Carbonarismus in Capua gepredigt habe. Das Jahr 1810 ist für die Entwicklung der Tätigkeit der Geheimorden gegen Napoleon als Folge überstaatlicher Einflüsse sehr wichtig. Im Jahre 1809 war nämlich der Kirchenstaat belebt und der Papst gefangen genommen. Rom erlebte jetzt, wie die Freimaurerei seit langerer Zeit, daß Napoleon in jeder Richtung eigene Wege gehen wollte und daß die ihm zu teils ge-

wordene Unterstützung seitens der Freimaurerei bei dem Staatsstreich am 9. November 1799 (18. Brumaire) wie die seltsams Noms bei der Salbung zum Kaiser durch den Papst nicht nur vergeblich gewesen war, sondern ihre eigene Welt Herrschaft bekräftigte. Im Jahre 1810 entdeckte die französische Geheimpolizei denn auch in Lugo und Belluno ausge dehnte Jesuitenverschwörungen, die viele Verhaftungen auslösten (Thibaudau). Der Jesuitenorden wurde bekanntlich erst i. J. 1814 wieder offiziell hergestellt und war i. J. 1773 durch den Papst Clemens XIV. aufgelöst worden. Pius VII. erklärte die i. J. von seinem Vorgänger verfügte Auflösung in der Bulle vom 7. August 1814 u. a. als "schweres Verbrechen" und stellte den Orden offiziell wieder her. Er hatte sich während jener Zeit in Kongregationen und Geheimorden aller Art getarnt. Deutl. wurde er wieder gebraucht.

Eine Hauptstütze hatten die Carbonari an dem Venueler Maghella, der nach dem plötzlichen Tode Galicetis Polizeidirektor und Staatsrat des Königreiches Neapel wurde. Obgleich die Carbonari in Opposition zu dem König von Neapel, Joachim Murat, dem Schwager Napoleons, standen, warnte Maghella Murat i. J. 1812, sich an dem russischen Feldzuge zu beteiligen. Ähnlich wie Goethe dem Herzog von Weimar riet, nicht an dem Feldzug Preußens i. J. 1806 teilzunehmen. Maghella wußte zweifellos ebenso über die Bedeutung und den Ausgang des russischen Feldzuges Bescheid wie Talleyrand, der sich hinter dem Rücken des mit der Grande armée ausziehenden Imperators vergnügt die Hände rieb. Der Putsch des Geheimordens der Philadelphen unter General Malet in Paris i. J. 1812 nach dem Brande von Moskau kam noch zu früh. Murat dagegen, einer jener Vertrauten Napoleons, welche dieser an die Spitze der "offiziellen" bzw. alten Freimaurerei gestellt hatte, wie Ranke sagt, hatte keine blasse Ahnung.

Es ist nun bezeichnend, daß die Carbonari in den unteren Graden sehr religiös waren. Ranke schreibt: "Man gab vor, hauptsächlich die theologischen Tugenden üben zu wollen. Allein hiermit verknüpften sich unmittelbar die Ideen der Freiheit und Gleichheit. Der Staatsverwaltung gegenüber, die allerdings auf der Revolution beruhte, das Prinzip derselben aber verleugnete, erhielt sich dieses nach und schroff in den Gesellschaften und bedrohte seine eigene Schöpfung."

Nach dem Sturz Napoleons, an dem die Carbonari mitwirkten, arbeiteten sie für

die Einführung von lauter Republiken durch ganz Europa", wie Ranke schreibt. Also versagten alle das freimaurerische Ziel, welches wir ja heute kennen. Nachdem Ranke die Tätigkeit der Carbonari, soweit es für seine Abhandlung über die Staatsverwaltung des Kirchenstaates unter Pius VII. nötig ist, weiter verfolgt, schildert er kurz den mißglückten und mit völlig ungünstigen Mitteln unternommenen Anschlag in der päpstlichen Stadt Macerata, wo man sich am 24. Juni 1817 der Gewalt bemächtigen wollte. Ranke schreibt: "Eine so weit verbreitete Verbindung (wie die Carbonari) kann indes der Natur der Sache nach nicht lange bestehen, ohne Zeichen ihres Daseins von sich zu geben. Das vultantische Feuer kann unmöglich unter dem ganzen Boden hin-tätig sein, ohne hier und da zum Ausbruch zu kommen. Es wird wohl gesagt, daß solche Gesellschaften, der Leitung unbekannter Oberen hingegaben, von ihnen nach Belieben regiert werden. (Also auch das erkannte er bereits.) Hier kam die Bewegung von einer anderen Seite. Wie sollte eine geheime, im Gegenzug wider die Regierung begriffene, zu gewalttätigen Unternehmen ausgelegte Verbindung bestehen können, ohne die verderblichen Stoffe der bürgerlichen Gesellschaft an sich zu ziehen..."

Die Unternehmung von Macerata führte dann zur Verhaftung der Carbonari und zu ihrem Verbot im Kirchenstaat. Aber damit war natürlich die Gesellschaft felsenwechs zerstört, sondern sie wirkte, von den ihr selbst unter den veränderten Umständen lästig gewordenen Elementen befreit, weiter und nahm den Kampf gegen den Kirchenstaat im Rahmen des bekannten Ringens der überstaatlichen Mächte Rom und Juda gegeneinander auf.

In diesem Zusammenhang überliessert Leopold von Ranke nachstehendes beachtliches Ereignis:

"Ein geringfügiges Ereignis, doch gehört es in diesen Kreis und zeigt eine so eigene Mischung des Charakters, daß ich es wohl erzählen kann. Ein Offizier der alten italienischen Armee, Illuminati, ward zu Rom eingezogen. Wie er dort an der Piazza Colonna ein paar Briefe auf die Post gab, hatte man ihm eine gewisse Unruhe anzumeten geglaubt, die Briefe gesucht und sie verdächtig gefunden. So rätselhaft sie lauteten, so erkannte man doch, daß es Berichte eines Emisarius an die Brüder einer Loge waren, in denen er ihnen seine Beobachtungen mitteilte. Der Eingezogene leugnete nicht lange, daß er diese Briefe geschrieben; allein er weigerte sich, sie zu erklären. In-

dem er sich selber anklagte, daß er sich nicht sogleich erschossen habe, als er sich beobachtet gesehen, fügte er hinzu, doch solle man darum nichts von ihm erfahren; sein Entschluß sei bereits gesetzt; er werde zu sterben wissen.

In der Tat als er von der Stunde an nicht wieder. Auch nahm er nicht zu trinken, zumal da er fürchtete, man gebe ihm etwas, das ihm den Kopf verwirre und ihn doch reden mache; er kleidete sich nicht mehr aus, er legte sich nicht mehr zu Bett.

Man begreift, daß gerade solches Bestrafen um so begieriger mache, seine Geheimnisse zu erfahren. Mühten sie nicht höchst wichtig sein, da ein Mensch sich selbst einem grausamen Tode wählte, um sie mit sich sterben zu lassen? Auch enthielten die Briefe, so weit man sie verstand, merkwürdige Andeutungen. „In Rom gäbe es weniger Unhänger der Revolution, aber sie seien dafür desto entschiedener.“ Der Herbst sei lachend, noch schöner werde es im Frühjahr werden. Welche Drohungen und Gefahren, schloß dies ein!

Was man aber auch an Illuminati versuchen möchte, es war alles vergeblich. Er fehrt die Jungs um, wenn man ihm mit Gewalt nährende Stoffe einslögen wollte. Schon ward er so schwach, daß man seinen Tod in kurzen erwartete.

In diesem Moment lief eine Zuschrift an ihn ein. Illuminati, der, nachdem er

seine Unstellung verloren, Weib und Kind in Ferrara verlassen, hatte darauf in Venedig mit einer andern Frau gelebt. Von dieser Venezianerin war der Brief. Der Gouvernator hieß es doch der Mühe Wert, ihn persönlich zu überbringen, um einen so rätselhaften Gefangenen selber noch einmal zu beobachten.

Illuminati, halb ohne Leben, saß auf seinem Stuhl am Bett; er nährte seine Seele mit dem Bewußtsein seiner Unheugsamkeit; es dauerte eine Weile, ehe er den Gouvernator bemerkte; indem er dann seine Kräfte zusammennahm, um ihm die gewöhnliche Höflichkeit zu bezeigen, empfing er jenen Brief.

Wie sonderbar ist der Mensch zusammengezehrt! Dieser hartrückige Italiener, ein Kriegermann, in Verschwörungen verflochten, entschlossen zu sterben, ward von ein paar Zeilen bestiegt. In dem Zustande der äußersten Schwäche, in den ihn seine Enthaltung versetzt, hatte er keine Mittel übrig behalten, um dem Eindruck derselben zu widerstehen. Ein Gefühl, das in ihm schlummern mochte, als er auf das Leben verzichtete, erwachte plötzlich wieder und nahm ihn völlig ein: von seiner Verbundenheit in der Liebe ward seine politische Leidenschaft überwunden. Er brach in einen Strom von Tränen aus. Um wenigstens antworten zu können, überließ er sich einem Arzt. Endlich brachte er



Jahweh in dem Himmelreich
will die Menschen alle gleich.

Dem Judentum sich anzupassen
soll'n beugen Völker sich und Rassen.

es so weit; dann war auch die natürliche Liebe zum Leben wieder aufgewacht, und er fing sogar an, einige Erklärungen zu geben.

Nicht alles wird uns bekannt geworden sein, was er gesagt hat. Man glaubte anzunehmen, zwischen den Revolutionären von Mailand und Neapel wolle das engste Verständnis ob; Guasen und Carbonari seien völlig vereinigt; in Mailand befände sich das leitende Comité, es bestünde aus fünf Personen; es habe Verbindungen bis nach Rom. Man glaubte zu finden, daß die engsten Verhältnisse zwischen den Italienern und einigen Engländern unterhalten würden. Die Hoffnungen, die man hegte, gingen auf die nächste Zukunft Italien, sagte Illuminati, bedürfe der Winde des Nordens; nicht allein das Frühjahr werde schön, auch der Winter werde heiter sein.

Nur allzuwohl trafen seine Prophesien ein.

In dem Winter vom 1820 ward der Herzog von Berry ermordet und brach die spanische Revolution aus; in dem Sommer kam es zur neapolitanischen: Ereignisse, die ganz Europa in eine neue Gärung versetzten und den Weltverhältnissen eine andere Gestalt gaben.

Gewiß — Ranke hat recht —, es ist zweifellos schwieriger, „den geheimen Verzweigungen“ nachzugehen, als einfach die fertigen Ereignisse zu registrieren. Über die Arbeit darf nicht gescheut werden, wenn die Geschichte dem Volke als Kampferfahrung nützen soll und die kommenden Geschlechter vor der ihnen von den überstaatlichen Mächten zugesetzten Verflavung im Kollektiv bewahrt werden sollen. Der Feldherr hat gezeigt, wie solche Geschichtsschreibung zu gestalten ist.

Theodor Fontane über die „Beziehungen Friedrich Wilhelms II. zur Rosenkreuzerei“

Es wird uns geschrieben:

Beim Lesen des so wichtigen Aussages von H. Graf Moltke über das „Wunder von Balmy“ fielen mir hochinteressante Ausführungen Theodor Fontanes ein, die er in seinem so empfehlenswerten Werke „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (Verlag Paul Franke, Berlin) über die Beziehungen Friedrich Wilhelms II. zum Rosenkreuzerorden und ihre Einwirkungen auf den König macht. Er schreibt dort im 3. Band, S. 302:

Zwischen diesem 17. Juli 1795 und dem 16. November 1797 lagen noch zwei Sommer, während welcher der König (Friedrich Wilhelm II.) seine Besüde (in Marquardt bei Bischofswerder) mehrfach erneuerte. Ob er eintrat, lediglich, um sich des schönen Landschaftsbildes und der sozialen Gastlichkeit des Hauses zu erfreuen, oder ob er erschien, um Geisterstimmen zu hören, wird wohl für alle Zeiten unaufgeklärt bleiben. Die Dorstradition sagt, er kam in Begleitung weniger Eingeweihten, meist in der Dämmerstunde (der schon erwähnte Generaladjutant von Reder und der Geheimrat Dr. Eissfeld vom Militärwaisenhaus in Potsdam werden eigens genannt), passierte nie die Dorfstraße, sondern fuhr über den Königsdamm direkt in den Park, hielt vor dem Schloß und nahm nun an den Sitzungen teil, die sich vorbereiteten. Man begab sich nach der „Grotte“, einem dunklen Steinbau, der

im Park nach dem rosenkreuzerischen Ritus in einem mit Rosen (!) bepflanzten Hügel angelegt worden war. Der Eingang, niedrig und faum mannsbreit, barg sich hinter Geesträuch. Das Innere der Grotte war mit Lasurenstein mosaikartig ausgelegt, und von der Decke herabhängt ein Kronleuchter. In diese blaue Grotte, deren Licht- und Farbeneffekt ein wunderbarer gewesen sein soll, trat man ein; der König nahm Platz. Misschäß wurden Stimmen laut; leiser Gesang, wie von Harfenlönen begleitet. Dann stellte der König Fragen, und die Geister antworteten. Jedesmal tief ergriffen schrie Friedrich Wilhelm ins Schloß und bald darauf nach Potsdam zurück.

So die Tradition. Es wird hinzugelegt, die Grotte sei doppelwandig gewesen, und eine Vertrauensperson des Ordens habe von diesem Versteck aus die „musikalische“ Aufführung geleitet und die Antworten erteilt. Daß die Grotte eine doppelte Wandung hatte, ist seitdem, und zwar durch den jehigen Besitzer, der den Bau öffnete, um sich von seiner Konstruktion zu überzeugen, über jeden Zweifel hinaus erwiesen worden. Die Lasurensteine existieren noch, ebenso der Rosenhügel. Dennoch gibt es Personen, die den ganzen Schatz Marquardt Volkslage einfach für Fabel erklären. Ich kann diesen Personen nicht bestimmen. Es ist eine

nicht wegzuleugnende Tatsache, daß Bischofswert ein Rosenkreuzer war, daß er mehr als einmal in Berlin im Palais der Lichtenau, in Sanssouci in einem am Fuß der Terrasse gelegenen Hause, endlich im Belvedere zu Charlottenburg (vgl. S. 203) wirklich „Geister“ erscheinen ließ, und daß er bis zuletzt in seinem Glauben an alchymistische und tabbalistische Vorgänge aushielt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Grotte ähnlichen Zwecken diente, und nur darüber kann ein Zweifel sein, ob der König, der im ganzen vielleicht nur vier, fünfmal in Marquart war, an diesen rosenkreuzerischen Reunions teilnahm.“

Daß dies aber mehr als wahrscheinlich war, zeigt Fontane bei der Beschreibung des Schlosses Belvedere zu Charlottenburg, wo der König spiritistischen Sitzungen beiwohnte. Es heißt da S. 203:

„In diesem (Saale) herrschte Dämmer. Der König hatte den Wunsch ausgesprochen, die Geister Marx Aurels, des Großen Kurfürsten und des Philosophen Leibniz erscheinen zu sehen. Und sie erschienen. Wie man dabei verfuhr, berichte ich an anderer Stelle. Nur dies noch. Dem Könige war gestattet worden, Fragen an die Abgeschiedenen zu richten; er machte den Versuch, aber umsonst. Es gelang ihm nicht, auch nur einen Laut über

die bebenden Lippen zu bringen. Dagegen vernahm er nun seinerseits von den herausbeschworenen Geistern strenge Worte, drohende Strafreden und die Ermahnung, auf den Pfad der Tugend zurückzufallen. Er rief mit bangter Stimme nach seinen Freunden; er bat inständig, den Zauber zu lösen und ihn von seiner Todesangst zu befreien. Nach einem Jörgen trat Bischofswert in das Kabineett und führte den zum Tode Erhöpften zu seinem Wagen ...“

Das war, wie schon angedeutet, mutmaßlich Anfang der neunziger Jahre. (D. h. gerade in der Zeit des „Wunders“ von Balm!!!) Bestimmte Zeitangaben fehlen.“ Dann heißt es noch:

„Etwas Unheimliches ist drumher, das nicht abzutun ist. Was ist es? Ist es, weil es ein Spukhaus war, weil Geister hier umgingen? Nein, denn man spielte hier nur Geister. Aber fast scheint es, als ob ein doppeltes Grauen eben daraus erwuchs, daß die Geister, die hier auftreten, nur ein Schein, eine Lüge wären.“

Das waren die Lügengeister der Französischen Revolution und ihrer verbrecherischen überstaatlichen Handlanger, deren Befehlen der okkultistisch verängstigte König gehorsam nachkam.

Rudolf Kunz.

Warum wir den Weltkrieg verloren haben

• erklärt von gustav angel

In Folge 7 vom 5. Juli dieses Jahres veröffentlichten wir einen Bildbericht über Gustav Angel. Nun hat uns der „wanderprediger des Herrn“ mit einem Schreiben und einem Bild erfreut, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen; denn wir erfahren, warum wir den Weltkrieg verloren haben und warum an diesem der „tempelwächter von Gottes Gnaden des Herrn“ nicht teilnahm, obwohl, wie er schreibt, sein „militärpapier“ in Ordnung war. Aber täusche dich keiner, der Ton und Inhalt dieses Schreibens sind nicht die eines Außenstellers der katholischen Kirche. Im Gegenteil, was er sagt, erscheint uns recht gut bekannt, und in der Forderung nach „handlungs-, rede- und schriftensfreiheit“ für die alleinseigmachende Kirche steht er diesmal ausnahmsweise an der Front — — — des politischen Katholizismus.

arendse. i. altmark. 25. 7. 38.

an

den Ludendorff-Verlag

münchen 19.

grs got;

In ihrer halbmonatsschrift Folge 7 vom 5. 7. 38. ersehe ich, daß auch Sie für mich und mein Wirken für Jesus Christus, in diesem Zeichen † Wirst du sagen, mich bestens empfohlen haben, den Glauben sie sicher, das ich jetzt erst recht regen Zuspruch verspüre, und auch die Menschheit wider ein bisschen nachdenken lernt, wo unser Heil zu finden ist;

was nun die satirische Bemerkung des einenders Hannes Hessen betrifft, so beschmucht Sie nicht mich, sondern nur den, der Sie schreibt und nachdruckt, den irrete euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten;

General Feldmarschall Ludendorff hat nicht den endigt des deutschen Ringens im Weltkriege feiern können, obwohl Gott auch den endigt für uns vorgesehen hatte,*) den ich ja 4 Jahre vor dem Weltkriege eine große feurige Fugel durch die Lust einer Ortschaft zuliegen, und ich fühlte mich dabei in Sicherheit; und so kam es auch, der

*) Also auch für uns — wie Jammerhude, doch mit diesem allgemeinen Eintritt nicht rechnen durften. D. Schrift.

weltkrieg mit seinen feurigen fügeln kam, und troh dem ich mich freiwillig meldete und man mich auch einmal flüchtigemäss ansehete, zog man doch mein militärpapier wider ein und ich kam nicht mit in den krieg; während des krieges, wo ich erst passende fortträge hilt, schrieb ich auf gottes geheis mein testament; noch zwifl der geistesstrom aus mir zum schreiben, da sahe ich gros dasstehen di geistesworte geschrieben — das ende —; da wuhte ich, das das ende meines buches und das ende des krieges kommt; dan zeigte mir got 2 ferchidene frigsenden; zuerst sa ich, wi der deutsche fässer den grenzstein segte, dan kam das zweite bild, wo ich di deutschen truppen vor den feinden fliehen sa; der fäger lebt den grenzstein; der deutsche fässer hätte also auch den endig gehabt, wen das deutsche soll gottesfürchtig gebliven wär; aber di gebeistunden wurden gegen ende des krieges bei uns le-r, und ich selbst habe im milchjerauffstellen das soll got lästern und spotten hören, das ich mir dan auch sagen mußte, nein, solch einem soll fan got nicht mer gnädig sein, wi mit auch ein händler sagte, si solten mal hören, wi di bauern got lästern und fluchen, sobas auch hindenburg austreten mußte — das voll betet nicht mer, nun fan ich nicht mer sigen; und so mußten wir unterzeichnen um jeden preis; erfüllte sich das 2. frigsendebild;

ich aber habe, nachdem mir got, zwischen mir und der Kirche über der Stadt, gros dasstehend das weiße freuʒ triſt zeigte, wobei in hochdeutscher sprache his — in dijem zeichen wirst du sigen, indem ich mich an das freuʒ lente, schon manchen schweren kampf sigreich bestanden, wi ich auch mit gottes hilfe und der naturheilkunde alle frankheit überwand und damit gesunde jöne aufzog; ende gut, alles gut; mit spot und hon aber fan nimand ein gutes ende schaffen und haben;

in jedem menschen und in jedem sollte mus auch das reich gottes in dijem weißen freuʒ triſt zeichen raum gewinnen können, di kirche mus im ort bleiben und man mus den gottesdienst besuchen, und di kirche mus iher ausgabe gemäss freies handeln haben, ebenso auch ich rede und schriftenfreiheit; gerechtigkeit erhöhet ein soll und der glaube macht; ich aber und mein haus, wir wollen dem henn dinen;

got besolen, mit deutschem grus
gustaf nagel

wanderprediger, tempelwächter
dichter und lidermacher von gottes
gnaden des herrn.



Gustaf Nagel und Frau Eleonore am Hochzeitstag 3. Mai 1938
im ihrem Garten am Krebsdie 1. Altm.

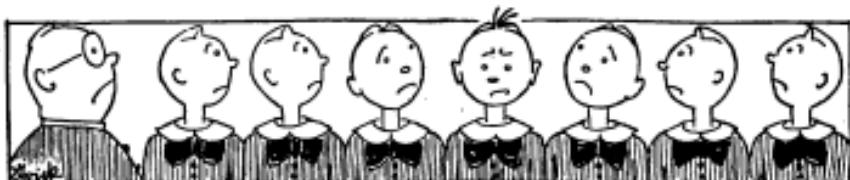
Der Hofprediger erzählt

Der ehem. Hofprediger Joh. Kessel, der als Emeritierter zuweilen noch auf der Kanzel aushilft, hat 1935 ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Ich schwörte mir ewige Jugend“, in dem er seinen Lebensgang beschreibt. Er und der alte Hofprediger Trommel, dessen Tochter Maria R. heiratete, waren viel mit dem berühmten Pastor v. Bodenlaibach zusammen. Dieser, der R. wegen seines frischen und fröhlichen Wesens als Mitarbeiter für die Pflege seiner lieben Epileptiker in Bethel haben wollte, begrüßte R. einmal vor einer Besprechung: „Nun, du junger Hofprediger, bist du auch hübsch demütig geblieben?“ Dass diese Frage des Alten nicht unberechtigt war, zeigte sich darin, dass R. zwar ein echter christlicher Priester war, ihm aber ein großes Geltungsbedürfnis auszeichnete.

Am preußischen Hofe, dem er 15 Jahre angehörte, lernte er viele hohe und höchste Würdenträger kennen. So schaute er sich nicht, eingeraten Verkehr mit dem vielgewandten Protonotar und Nuntius des Papstes Pacelli zu unterhalten, den er auch bei seinen Romreisen aufsuchte und der ihm als besondere Auszeichnung eine Audienz beim Papst und sogar unter vier Augen erwirkte. R. erzählt in seinem Buch selbst, dass sie bei dieser Aussprache auch über die kirchliche Gegenwart mit ihren Problemen und Kämpfen redeten. Die beiden Schwesternkirchen, meinte R., sollten die Streitart begraben und der Papst und die Kirchenfürsten mit großer Ruhe und Siegesgewissheit über augenblickliche Besorgnisse hinweg ihren Weg gehen, so sei es nötig, dass beide als Ziel erstreben sollen, „dass eine Herde und ein Hirte werde“. R. gehört also zu den Protestant, die auf dem Wege nach Rom sind. Vom Kaiserwachen oder attgemähem Glauben und völkischem Umbruch des Deutschen Volkes will R. nichts wissen. Er nennt zwar viele alte Unschauungen veralt, er selbst „schwört sich

ewige Jugend“, aber besitzt die Harmlosigkeit des Zurückfindens vieler Wankelmütigen zum christlichen Glauben mit seinen „ewigen Wahrheiten“ für unerlässlich zu halten, um dem Deutschen Volle zu seinem Aufstieg zu verhelfen. — R. war auch längere Zeit Erzieher der Hohenzollern-Prinzen. Am Geburtstag des Prinzen Adalbert lehrte er über den Konfirmationspruch der Kaiserin: „Sei getreut bis in den Tod“. Am Nachmittag malten der Kronprinz und Eitel Friedrich ein Bild mit der Unterschrift: „Sei getreu — unserer treuen Mama“ und stellten es ihr auf den Schreibtisch. Sie verehrten ihre Mutter fast wie eine Heilige. In der Religionstunde lehrte R. einmal über den Spruch: „Wir sind allzumal Sündner und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen“. Da sagte Eitel: „Den Spruch lasse ich nicht!“ R.: „Aber, lieber Prinz, das ist das erstemal, dass Sie mir, dazu in der Religionstunde, den Gehorsam verweigern. Der Spruch wird gelernt!“ Eitel: „Nein, ich lasse ihn nicht! Der Spruch ist nicht wahr! Nicht alle Menschen sind Sündner. Papa und Mama sind keine Sündner!“ R.: „Mein l. Prinz, Sie können Gott gar nicht genug danken, dass Sie solche prächtige Eltern haben. Aber vor dem heiligen allwissenden Gott sind auch Ihre vortrefflichen Eltern doch keine Heiligen, sondern arme Sündner.“ Eitel: „Na, Papa vielleicht, Mama nicht; meine Mama nicht.“ R.: „Lieber Prinz, Sie wissen, dass ich Ihre Mama hoch schaue und sie Ihnen immer als Vorbild hinstelle. Aber Paulus sagt auch von ihr: „Wir sind allzumal Sündner!“ Der Prinz triumphierend: „Paulus hat ja Mama gar nicht gekannt!“ Da erlich ich dem Prinzen, den Spruch zu lernen.

Gegen den gesunden Menschenverstand des Prinzen kam der Theologe mit seiner artfremden Lehre nicht auf.



Wage niemals unter allen anderen Menschen aufzufallen, weil sonst auf dich nicht mit erbittertem Gemüth als ein garstiges schwarzes Schaf! Jüngling, sei frömm und brav: Lasse nichts an dir sich sträuben, weder Denken, Fühlen, Glauben, nur so wirst einst mit all den andern, du in Abrams Schaf einwandern.

Als die Jesuiten die „Unfehlbarkeit des Papstes“ schufen . . .

Um 8. 12. 1869 begann im Vatikan zu Rom das vom Papst Pius IX. auf Betreiben des Jesuitengenerals einberufene Kirchenkonzil, das das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes verkünden sollte. Um 8. 12. 1854 hatte der gleiche Papst das Dogma von der „unbefleckten Empfängnis Mariä“ verkündet und angesichts dieser Aussichten erregenden Tatsache empfanden die Jesuiten die Notwendigkeit, die Unfehlbarkeit des Papstes in einem Konzilbeschluss feststellen zu lassen. So wurde denn gerade auf den Tag der „unbefleckten Empfängnis“ diese Kirchensammlung einberufen. Einen Blick hinter die Kulissen des Treibens der Jesuiten läßt ein Brief werfen, den am 15. 9. 1869 der Kardinal Prinz Hohenlohe an seinen Bruder, den Fürsten und späteren Reichskanzler, schrieb, in dem es u. a. heißt:

„Bon den Jesuiten wird jetzt wieder die große Komödie aufgeführt, wonach sie vor dem Publikum in zwei Parteien geteilt sind, aber ‚au fond‘ sind sie eins und werden von einem Zentrum regiert. Es existieren also vor dem Publikum zwei Parteien unter den Jesuiten. Die einen schreien und jubiliieren für die Unfehlbarkeit des Papstes, um Pius IX. für sich zu haben, provozieren alle guten Katholiken, die nicht jesuitisch sind, gegen die Unfehlbarkeit zu sprechen, entfernen sie dadurch vom Papst, so daß der Papst die Herren der ‚Civilità‘ für seine Leibhüter auswählen muß. Die andere Partei schüttelt bedächtig den Kopf wie alte erlahmte Leute, die Pius IX. als einen leichtfertigen Jungen ansehen, aber nur im tiefen Vertrauen . . . Ich glaube, daß die Frage der Unfehlbarkeit des Papstes von der der Jesuiten vollständig zu trennen ist. Wie die Unfehlbarkeit auch entschieden wird, den Jesuiten ist dies im Grunde einerlei. Sie werden nach wie vor ihre falsche Moral, ihre Intrigen und ihr gottloses Treiben mit Gemütllichkeit fortführen. Sie haben die Fahne der Unfehlbarkeit jetzt nur als eine Standarte aufgebracht und diese Standarte der ‚Civilità‘ in die Hand gegeben, damit sie dem Papste damit Wind vormacht. Der Papst entscheidet davon, umfaßt den ganzen Orden als den Retter seiner Ehre in der Unfehlbarkeitsfrage, flieht alle anderen, macht den Jesuiten alle möglichen Kon-

zessionen, und les bons pères lachen sich ins Häufchen . . . Pius IX. muß vollständig isoliert bleiben, deshalb hegen sie ihn auch gegen alle Regierungen, damit er, mit allen Regierungen verbündet, nie mehr auf einen grünen Zweig komme.“

Diese beachtliche Schilderung zeigt, wie der Jesuitengeneral, der „Christus quasi praesens“, den Papst in seiner Hand hält und das ganze Konzil nur ein Theater der Jesuiten ist, wenn auch die Verhandlungen über ein halbes Jahr dauern, 533 vom 535 anwesenden Vertretern der Priesterkaste sprechen sich am 18. 7. 1870, als der „Jesuitenkrieg“ zwischen Frankreich und Deutschland bevorstand, für die Annahme folgender „Canones de ecclesia“ und die Unfehlbarkeit des Papstes aus:

Canon I. Wenn jemand sagt, die christliche Religion sei in leiner von Christus selbst gegründeten Gesellschaft erhalten und ausgedrückt, sondern könne von dem einzelnen für sich, ohne auf irgendeine Gesellschaft Rücksicht zu nehmen, welche die wahre Kirche sei, recht ausgeübt werden, so sei er verflucht!

Canon II. Wenn jemand sagt, die Kirche habe von Christus dem Herrn keine bestimmte und unabänderliche Verfassung erhalten, sondern sie sei wie die übrigen von Menschen gegründeten Religionsgesellschaften im Laufe der Zeiten Veränderungen und Wandlungen unterworfen gewesen, so sei er verflucht!

Canon III. Wenn jemand sagt, die Kirche der göttlichen Verheilungen sei nicht eine äußerliche und sichtbare, sondern eine innerliche und unsichtbare Gesellschaft, so sei er verflucht!

Canon IV. Wenn jemand sagt, die wahre Kirche sei nicht ein Leib in sich, sondern bestehne aus verschiedenen und zerstreuten Gesellschaften christlichen Namens und sei über diese zerstreut, oder die verschiedenen im Glaubensbekenntniß abweichenden Gesellschaften bilden als Glieder oder Teile die eine und allgemeine Kirche, so sei er verflucht!

Canon V. Wenn jemand sagt, die Kirche Christi sei keine zur Erlangung des ewigen Heils unumgänglich nötige Gesellschaft, der sei verflucht!

Canon VI. Wenn jemand sagt, jene Unzulässigkeit, mit welcher die katho-

liſche Kirche alle von ihrer Gemeinschaft abgetrennten Religionsheften verfolgt und verurteilt, werde nicht durch das göttliche Recht geboten, oder man könne über die Wahrheit einer Religion nicht vollständige Gewissheit haben, und darum seien alle religiösen Sektent von der Kirche zu dulden, der sei verflucht!

Canon VII. Wenn jemand sagt, diese Kirche Christi könne von Finsternis verdunkelt oder von Ubeln angestellt werden, so daß sie von der heilsamen Wahrheit des Glaubens oder der Sitten abirre, sich ihrer ursprünglichen Einrichtung entäußerte oder, verborben und verschlechtert, endlich zu bestehen aufhörte, der sei verflucht!

Canon VIII. Wenn jemand sagt, die gegenwärtige Kirche sei nicht die lezte und oberste Einrichtung zur Erlangung des Heils, sondern man müsse eine andere von einer neuen und reichen Ausgleichung des heiligen Geistes erwarten, der sei verflucht!

Canon IX. Wenn jemand sagt, die Unfehlbarkeit der Kirche beschränke sich auf das, was in der göttlichen Offenbarung enthalten sei, und erstrecke sich auf keine anderen Wahrheiten, welche notwendig sind, um den Schatz der Offenbarung unversehrt zu bewahren, der sei verflucht!

Canon X. Wenn jemand sagt, die Kirche sei keine vollendete Gesellschaft, sondern ein Collegium, oder sie verhalte sich so zur bürgerlichen Gesellschaft, daß sie der weltlichen Herrschaft unterworfen werden könnte, der sei verflucht.

Canon XI. Wenn jemand sagt, die Kirche sei von Gott als eine Gesellschaft Gleichberechtigter gegründet worden, die Bischöfe bejähjen wohl Rechte und Würden, nicht aber die Vollmacht, zu entscheiden, was ihnen nach göttlicher Anordnung zusteht, und was sie frei ausüben dürfen, der sei verflucht!

Canon XII. Wenn jemand sagt, von Christus, dem Herrn, unserem Erlöser, sei der Kirche nur die Gewalt verliehen worden, durch Rat und Zureden zu leiten, nicht aber durch Gesetze zu befehlen und die Verirrten durch äußere Gerichtsbarkeit und heilsame Strafen im Jaume zu halten und zu zwingen, der sei verflucht!

Canon XIII. Wenn jemand sagt, die wahre Kirche Christi, außerhalb derer niemand gerettet werden kann, sei etwas anderes als eine einzige, heilige, katholische und apostolische Kirche, der sei verflucht!

Canon XIV. Wenn jemand sagt, der heilige Apostel Petrus sei von Christus dem Herrn nicht als Fürst aller anderen Apostel und sichtbares Haupt der ganzen streitenden Kirche eingesetzt worden und er habe nur den Primat des Ranges, nicht auch der wahren und eigentlichen Gerechtigkeit erhalten, der sei verflucht!

Canon XV. Wenn jemand sagt, es sei keine von Christus, dem Herrn, selbst getroffene Einrichtung, daß der heilige Petrus in der Herrschaft über die ganze Kirche beständig Nachfolger habe oder daß der römische Papst nicht nach göttlichem Rechte der Nachfolger Petri in dieser Herrschaft sei, der sei verflucht!

Canon XVI. Wenn jemand sagt, der römische Papst habe nur das Amt der Leitung und Aufsicht, nicht aber die vollste und oberste Gewalt der Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche, sei nicht allen einzelnen Kirchen gegenüber gesetzmäßig und unmittelbar, der sei verflucht!

Canon XVII. Wenn jemand sagt, die unabhängige Gewalt, welche die katholische Kirche nach ihrer Lehre von Christus erhalten hat, könne nicht in Verbindung mit der höchsten bürgerlichen Gewalt bestehen, ohne daß die Rechte eines Teiles Schaden leiden, der sei verflucht!

Canon XVIII. Wenn jemand sagt, die Macht, welche zur Regierung der bürgerlichen Gesellschaft notwendig ist, stamme nicht von Gott oder es gehöre ihr aus dem Geiste Gottes keine Unterwerfung, oder dies widerstrebe der natürlichen Freiheit des Menschen, der sei verflucht!

Canon XIX. Wenn jemand sagt, alle Gesetze unter Menschen leisteten sich vom Staate her und es gäbe keine Autorität außer der von ihm begründeten, der sei verflucht!

Canon XX. Wenn jemand sagt, im Staatsgeiste oder in der öffentlichen Meinung gelte für öffentliche und gesellschaftliche Handlungen die Botschaft des Gewissens, und die Gesetze der Kirche, das was sie für erlaubt und nicht erlaubt hält, hätten darauf keine Anwendung, und es sei gestattet, Kraft des bürgerlichen Rechtes etwas zu verfügen, was nach göttlichem oder kirchlichem Rechte unstatthaft ist, der sei verflucht!

Canon XXI. Wenn jemand sagt, die Kirchengesetze hätten keine bindende Kraft, wenn sie nicht von der Staats-

gewalt anerkannt würden, oder die Staatsgewalt habe das Recht nach ihrer Macht, in Religionssachen zu urteilen und zu entscheiden, der sei verfuscht!

Diesem unzweideutig ausgesprochenen Anspruch des Jesuitentums auf Totalität auf allen Gebieten, dessen Einzelbegründung immer wieder in uner Gedächtnis zurückgerufen werden muß, hat seitdem die tömische Priesterkaste im Laufe der folgenden 50 Jahre nur noch Verhörfungen und Erweiterungen folgen lassen. Die

anfänglich ablehnenden Bischöfe Deutschlands fielen bekanntlich im Herbst 1870 in Fulda um und Bismarck, der die Macht der Jesuiten unterschätzte, nahm in falscher Frontstellung den Abwehrkampf gegen den Totalitätsanspruch des Papstes auf. Am 18. 12. 1870 wurde in Preußen die Katholische Fraktion von 1890 im Schuge der päpstlichen Unfehlbarkeit zu einer klaren und bewußten Kampforgанизation gegen das Deutsche Reich, zur Landesrätlerischen Zentrumpartei umgebildet!

Dr. G.

Das danke ich dem Hause Ludendorff

Es wird uns geschrieben: Streng katholisch erzogen, besuchte ich in Marburg an der Drau die Volksschule. Mein Religionslehrer hielt mich für einen außerordentlich guten Jungen. Das war ich auch. Ich besuchte nicht nur die Sonntagsgottesdienste, nein, es gab keine der verschiedenen „Andachten“ und religiösen Übungen, an denen ich nicht teilgenommen hätte. Galt jeden Sonntag ging ich zur Kommunion und war im Religionsunterricht der beste Schüler. Heute aber kann ich sagen, daß ich in mir niemals eine „Gnade Gottes“ empfunden habe, sondern lediglich die Freude, vom Herrn Ratscheten vor allen Mitschülern belobt zu werden und Bonbons und Bildchen zu bekommen. Mit 10 Jahren trat ich in ein humanistisches Gymnasium ein. Sofort war ich Mitglied einer Marienlongeration, opferte für die armen Helden usw. Da, mit elf Jahren, empfand ich die Berufung, Priester zu werden. Oder wurde mir das von den Ordensbrüdern eingespielt? Einerlei! Ich war fest entschlossen, Franziskaner zu werden, um einst die Heiden bekehren zu können. Mit 14 Jahren, also nach Beendigung der 4. Mittelschulklasse, sollte ich ins Kloster eintreten. Jedoch, da hatte sich etwas in mir aufgebäumt, das mir sagte, es sei nicht alles wahr, was ich glaube. Ich studierte fleißig die verschiedensten Bücher über religiöse Fragen, fand mich in allen

nicht aus, wußte nur, daß etwas nicht in Ordnung sei. Da sah ich den glücklichen Entschluß, nicht eher Priester zu werden, bevor ich nicht von allem überzeugt sei.

Nun kamen Jahre des Suchens nach Wahrheit. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß ich mich mit religiösen Fragen vielleicht mehr beschäftigte, als ein Theologenschüler, der seinen „Stoff“ auswendig lernt, um das Examen gut zu bestehen. Vieles habe ich meinem verstorbenen Vater zu verdanken. Er hatte nie einen Einfluß auf mich ausgeübt; er, der dem Christentum vollkommen tolerant gegenüberstand. Ging ich in die Kirche oder zu Andachten, machte er nie eine Bemerkung, weder in belächelnder Form. Als ich Priester werden wollte, nahm er nicht die geringste Stellung dazu; als ich es nicht mehr werden wollte, sagte er auch kein Wort.

Als ich ihn einst fragte, was er meine, ob der Mensch einen freien Willen besitze oder nicht, da antwortete er mir etwa: „Er besitzt einen freien Willen wie der Vogel im Walde. Den muß er zu Gute gebrauchen. Wie sich der Vogel ein Nest baut, für seine Jungen sorgt, so soll auch der Mensch sich seine Existenz schaffen, für seine Familie sorgen, gut und fröhlich sein.“ Da fragte ich ihn weiter über seine Meinung von dem Gottesgericht. Er sagte etwa folgendes: „Wenn wir uns Gott

Wer immer in der Geschichte förderlich gewesen, ist zuerst Kaiser und Störenfried, danach eine Weile großer Mann und schließlich trivial gewesen. Es muß jedem Volke daran liegen, alle irgendwie auftauchenden Ketzereien sofort in einem Brennpunkt zu sammeln: denn in diesen Ketzereien, noch genauer gesprochen, in den Personen der Ketzter, liegt die Gewähr des Fortschrittes, und zwar die einzige Gewähr derselben.

Paul de Lagarde.

- wirtlich so vorstellen, wie es uns angelebt wurde, ist da nicht Gott im Vergleich zum Menschen nicht mehr als der Mensch im Vergleich zum Vogel?"

"Sicherlich", sagte ich.

"Nun, wenn der Mensch einen Vogel, dem er den freien Willen gab, in sein Zimmer sperrt und ihm verbietet, hinauszufliegen, dabei aber das Fenster öffnet, was wird der Vogel tun?"

"Ja sofort hinauszufliegen."

Wenn nun Gott, der im Vergleich zum Menschen doch viel, viel vollkommener sein muss als der Mensch im Vergleich zum Vogel — dem Menschen etwas verbietet, der es aber trotzdem tut — wird er ihn dann bestrafen?

So trottete ich herum, immer neue Fragen aufwwendend, studierte ich verschiedene Religionssysteme. Ich lernte den Protestantismus, Alttholothismus, die verschiedenen christlichen Sektent, wie Baptismus, Methodismus, kennen, studierte geistchristliche Werke, jedoch nirgends konnte ich auf die Dauer eine innere Befriedigung finden. Ich griff nach okkultistischen Büchern, las die Schriften der Bibelforscher und besuchte ihre Abende, befasste mich mit Neugeistlerei und Theosophie, was mich vielleicht eine Zeit im Banne hielt.

Da kam die Deutsche Erhebung. Sie ist auch bei uns nicht spurlos vorübergegangen. Da ich mit der Führung des Jungvolks in Marburg betraut wurde, hatte ich damit viel Arbeit. Da fand ich unwillkürlich im „Handbuch der Jugendfrage“ von Th. Frölich eine kurze Notiz, von der L-Bewegung, bei der auch eine frühere Anschrift des Verlages angegeben war. Ich wandte mich an den Verlag und bestellte die Halbmonatsschrift sowie einige andere Ausgaben des Verlages. Da riss ich die Augen auf! War denn nicht das dassjenige, wonach ich suchte? Das Hohe und Reine, das Unverfälschte, der Erkenntnis des gesunden Menschenverstandes entsprungen, das von der Philosophin Frau Mathilde Ludendorff uns so Nahegebracht? Ist das nicht die endliche Erlösung für mich, hier das gesunden zu haben, das meinem Leben wieder einen Sinn gibt! Vom Christentum abgelenkt zu einer Art geistigen Monismus gestrandet, konnte ich mit des Lebens Sinn nicht erklären, ja, zweifelte sogar daran. Dem Hause Ludendorff verdanke ich, daß ich nun nach dem langen Suchen die Wahrheit gefunden und sie leben kann; denn die Götterkenntnis Ludendorffs macht uns zu strohen, stolzen und edlen Menschen.

Karl Koschitz, Römerbad.

„fromme“ Umschau

Das anstößige Familienbad

Nicht ganz neu, aber diesmal in Rom, so melden die „M. R. R.“ v. 5. 8. 38 aus Rom. Weiter heißt es:

„Die kirchlichen Behörden Roms haben zum Schutz der Sittlichkeit den Gläubigen vom Besuch der faschistischen Dopolavoro-Ausstellung abgeraten, wo sich auch ein großes Schwimmbad (Familienbad) befindet, das jenen zugute kommt, die sich keinen Aufenthalt an der See leisten können. Diese neue Provokation werde unweigerlich, so schreibt „Regime Gauleiter“ eine gerechtfertigte Reaktion zur Folge haben. — In diesem Zusammenhang erinnert man sich daran, daß vor einigen Jahren ein Feldzug der Katholischen Aktion gegen ein neuerrichtetes großes Familienbad in Bozen zur besten Ressource für den Besuch des Unternehmens wurde.“

Das Baden macht der römischen Kirche also noch immer großes Kopfzerbrechen. Bereits am 7. 7. 35 meldete das „Hammer Tageblatt“:

„Kardinal Pignatelli di Belmonte, der Defan des hl. Kollegiums und Bischof von Ostia, wendet sich in einem Brief an den Pfarrer von Ostia gegen das Umstiegrennen von Unsitzen am Badestrand durch das Tragen unanständiger Badeanzüge und ausgelassene Benehmen der Badegäste. Zur Abwehr dieser Sittenverderbnis sollen öffentliche Gebete veranstaltet werden.“

Diese seit drei Jahren veranstalteten Gebete haben also anscheinend recht wenig geholfen und — horribile dictu — die „sündigen“ Menschen baden noch immer. Von einer Sittenverderbnis sollten die Priester nach den zahlreichen Prozessen der vergangenen Jahre lieber nicht soviel sprechen. Über ganz davon abgesehen, das Christentum ist seit seinem Bestehen nicht sehr für das Baden und die damit verbundene Reinlichkeit gewesen. Der „heilige“ Hilarius verbrachte sein ganzes Leben in körperlichem Schmutz. Der hl. Antonius wusch sich niemals die Füße. Im heiligmäßigen Leben des hl. Abraham war es ein wichtiger Umstand, sich wäh-



rend 50 Jahren nie gewaschen zu haben. Ebenso hat die „heilige“ Silvia nie irgendeinen Teil ihres Körpers gewaschen und die hl. Euphrasia gehörte einem Orden an, dessen Nonnen gelobt hatten, niemals zu baden. Der Kardinal Fischer von Köln warheimerzeit scheinbar von der Gottseligkeit solcher Unsauberkeit durchdrungen, als er den Klosterbewohner das Baden verbot. Man kann allerdings und zweifellos, wenn man sich nie wäscht und badet, sehr leicht in Geruch kommen, um jedoch in den „Weruch der Heiligkeit“ zu kommen, muss man außerdem noch frommer Christ sein.

Die i. J. 1935 angeordneten Gebete sollten vielleicht eine solche „Heiligkeit“ unter den Gläubigen verbreiten. Aber die Menschen baden weiter und gehen ins Wasser, wie die Gebete zu Wasser geworden sind.

Difficile est satiram non scribere, d. h. schwer ist's, eine Satire nicht zu schreiben.

20.

Die heilige Privatsekretärin

Im „Salzburger Volksblatt“ vom 30. 6. 38 lesen wir:

„Die Stenotypistinnen bekommen eine Schutzpatronin. In Budapest wird bekannt, daß Ethel Bognard heiliggesprochen werden soll. Ethel würde in diesem Falle die Schuhheilige der Stenotypistinnen, Stenographinnen und vielleicht überhaupt der Sekretärrinnen werden. Ethel Bognard, eine geborene Ungarin, war in einem tschechischen Kloster erzogen worden und muhte nach dem Tode ihres Vaters ihr Brot als Stenotypistin verdienen. Nach zweijähriger Tätigkeit folgte sie ihrer inneren Stimme und wurde Klosterfrau. Man erzählt von ihr, daß die von ihr im Kloster gepflegten Kranken auf wunderbare Weise geheilt worden seien. Schwester Ethel starb 1932. Ihr Grab wurde ein Wallfahrtsort ihrer früheren Kolleginnen von der Schreibmaschine.“

Motorisierte Gebete

Der „Mittag“ vom 11. 2. 38 teilt mit: „Gebetsmühlen mit Steckkontakt. Die tibetanischen Mönche sind bekanntlich sehr fromme Leute. Achtzehn Stunden täglich beten sie, und da sie es nur schwer rein mündlich schaffen können, haben sie die sogenannten Gebetsmühlen erfunden. In diesen Mühlen steht ein Bergament mit einem frommen Spruch; das Umdrehen der Mühle ist dann so gut wie ein gesprochenes Gebet. Nunmehr hat auch die Elektrizität den Weg in ein tibetanisches Kloster gefunden, denn einer von den Mönchen erfand Gebetsmühlen mit — Steckkontakt. Jetzt kann man in dem Kloster vierundzwanzig Stunden beten und dabei fröhlich schlafen oder Tibetaltänen pflegen. Leider ist die Elektrifizierung der Trömmigkeit noch nicht in allen Klöstern durchführbar, denn viele Klostermauern liegen weit weg von den wenigen europäischen Niederlassungen in Tibet und können folglich nicht mit Strom beliefert werden.“

Tibetanischer Lama mit einer noch mit der Hand betriebenen Gebetsmühle. Jetzt wird er sich wohl auch einen Steckkontakt einbauen lassen!

Aufn.: Scherl-Verlag



Grümlaufma

Von Begriffen

Zu jenen glückhaften Zeiten, da die Tiere noch reden konnten, kam ein Schaf, von Zweifeln geplagt, zu einem Menschen und fragte: „Sag mir, Bruder Mensch, was ich davon denken und wie ich es deuten soll: bald bin ich in euerm Munde ein dummes, bald ein frommes Schaf. Das das dumme für mich nicht schmeichelhaft ist — das weiß ich. Doch wie ist es mit dem frommen? Gilt auch dieses als verächtlich?“

„Dumm und fromm sind . . .“ Hier blieb dem Menschen das Wort im Halse stecken; denn dies wollte er sagen: „ . . . sind gleiche Begriffe.“ Doch nichts lag ihm ferner, als das Schaf kränken zu wollen. So sagte er, sich verbessert: „Dumm und fromm ist beides ehrenhaft, je nachdem, ob du ein Schaf bist oder ein Mensch.“

Das Schaf hörte diese Worte, aber verstand sie nicht; es war zu dumm dazu.

Der Heiligenchein

Ein Heiliger, der seiner glühenden Reden wegen weit im Lande bekannt und berühmt war, verlor eines Tages während einer Predigt gegen die Wissenschaft plötzlich vor den Augen seiner Zuhörer seinen Heiligenchein. Durch wildes Fuchteln seiner Arme während der Rede hatte er ihn selbst abgestoßen. Der Heiligenchein fiel senkrecht zu Boden und erlosch, wie eine Kerze erlischt.

Die Leute erschraken, einige lachten, als der Heilige seiner Aura beraubt war und plötzlich sah und überschattet, wie einer der ihrem, unter ihnen stand.

Auf einer Bischofskonferenz versuchte man dem Heiligen das Verlorene zu erschaffen. Doch vergeblich. Das heilige Zeichen hielt nicht, war nicht zu befestigen, fiel immer wieder ab.

Mit dem Heiligenchein hatte der Heilige sein Ansehen verloren. Niemand kam mehr, ihn zu hören. Wenn die Rede auf ihn kam, lachten die Leute und dachten an den abgefallenen Heiligenchein.

Erich Schaeuermann.



Ein verdächtiger Vogel
Mariechen, ich werd' ihm doch besser den Kragen umdrehn!

Die Borgia

Von Johannes Scherr

(5. Fortsetzung)

Man lebte zur Zeit der Renaissance, man lebte und webte im klassischen Heidentum. Ganz in der Ordnung also, daß, wie die antike Poetik es wollte, der Tragödie im Hause Borgia das Satzspiel folgte: — der Ermordung Don Juans die Scheidung Donna Lucrezias.

Die Borgiapolitik forderte, daß die Hand der Papsttochter wieder verfügbart wäre, und die Donna fand sich darin. Wenn sie ihrem Herren Gemahl Giovanni Sforza, welchen wir aus Rom flüchten gesehen, Tränen nachgeweint hatte — wenn! —, so waren dieselben längst getrocknet und sie ließ sich widerstandslos zu der schmählichen Rolle herbei, welche man ihr vorschrieb.

Der heilige Vater hatte eine Kommission eingesetzt, welcher zwei Kardinäle vorliegen und welche die Scheidungsprozedur durchführen sollte. Vor dieser Kommission lag Donna Lucrezia mit eherner Stirne, ihre Ehe mit dem Gebieter von Pesaro wäre nie vollzogen worden und sie befand sich demzufolge noch im Stande der Jungfräulichkeit. Es fanden sich Zeugen, die das beschworen, und Richter — die Mitglieder besagter Kommission —, welche so taten, als glaubten sie es. Vergebens protestierte Giovanni Sforza, welcher für seine Frau eine aufrichtige Reigung gehegt hatte. Seine Vettern, Lodovico der Alte und der Kardinal Ustanzio Sforza, welche den Papst bei guter Laune erhalten wollten, leckten ihm so lange zu, bis der arme Mann seinen Protest zurücknahm und die Erklärung abgab, es verhielte sich so, wie Madonna ausgejagt. Er mußte nicht nur diese Schmach hinunterwürgen, sondern auch die 31 000 Dukaten, welche seine Frau ihm zugebracht hatte, wieder herausgeben. Im Dezember von 1497 ist die Scheidung Lucrezias rechtskräftig geworden.

Alexander der Sechste hatte demnach gezeigt, daß er mehr vermöchte, als nochmals das englische Parlament oder, genauer gesprochen, das Unterhaus. Von diesem hat man bekanntlich gesagt, daß es alles, aber auch gar alles könne, nur nicht aus einer Frau eine Jungfrau machen. Madonna Lucrezias Papa wirkte dieses Wunder. Ganz Italien, schrieb ein

Zeitgenosse, lachte darüber. Über das verschlug den Borgia wenig.

Im folgenden Jahre machten sie Heiratsgeschäfte, und sicherlich haben dieselben ihre Aufmerksamkeit und ihre Zeit so sehr in Anspruch genommen, daß sie der tragischen Marienepisode, welche drüben am Tarno spielte, nur eine flüchtige Beachtung widmeten.

Girolamo Savonarola hatte mit seiner Prophetenschaft Fiasto gemacht. Was sollte auch im damaligen Florenz und im damaligen Italien der asketische Mönch, welcher sich ja zudem nicht aus seiner Dominikanerfutte herauszuwickeln vermochte, mit seinen puritanischen Ansichten und seinen nachgerade langweiligen gewordenen Buhpredigten? Wie hätte sein nebelnder Mischnasch von Theokratie und Demokratie austrommen können gegenüber einer Realpolitik, wie Machiavelli sie theoretisierte und die Borgia sie praktizierten? Die Partei der „Arrabbiati“ hatte gegen den „Propheten“, welchen die wanfelmütige Menge preisgab, leichtes Spiel, und der römische Hof brauchte bloß etwas nachzuhelfen, um jenen Scheiterhaufen aufzurichten und anzugünden, welcher am 23. Mai von 1498 auf dem Marktplatz von Florenz den armen „Propheten“ einäscherte. Savonarolas Laufbahn ist eins der lehrreichsten und traurigsten Beispiele, daß Volksgnust zum Vergänglichsten gehört in dieser unserer Welt der Vergänglichkeit.

Zwei Monate nach dem savonarolischen Martirium gab es im Batisan eine Hochzeit. Alexander der Sechste war der Meister, es mügten sich bei dem mutmaßlich baldigen Ausgehen der aragonischen Dynastie in Neapel für seine Sprößlinge dort die schönsten Aussichten auftun. Jögern wir also nicht, uns mit den Aragonen zweifach zu verschwiegern und zu verschwägern. Das große Ziel hierbei ist die Krone von Neapel. Unser mehr oder minder geliebter und, unter uns gesagt, noch mehr gefürchteter Sohn Celare ist ja willens und im Begriffe, den Kardinalshut abzutun, und muß daher eine anderweitige Kopfbedeckung haben. Eine Königskrone würde ihm gerade passen und ihm sicherlich gut stehen. Da ist Donna Carlotta, die Tochter des Re Federigo. Die könnte ich mir als Schwester Tochter schon gefallen lassen. Cesare mag sie heiraten. Sie bringt ihm die Anspruchshaft auf die Krone von Neapel als Mitgift zu. Über die Dame und ihr Vater sind vielleicht etwas störrisch. Man muß sie deshalb an das Glück, mit uns in nähre und nächste Verwandtschaft zu treten, erst gewöhnen. Das soll meine

superlativisch geliebte Tochter Lucrezia vermittelten. Sie ist ja wiederum im jungenfräulichen Stande und mag darum eine passende Gemahlin für den siebzehnjährigen Don Alfonso, den Neffen des Re Federigo, abgeben. Sie soll von mir eine Mütze von 40 000 Dukaten haben, wogegen ihr Bräutigam selbstverständlich auch etwas Erledisches einzusehen haben muss.

Der König Federigo hätte die Ehre, sich mit den Borgia zu verschwägern, gar gern abgelehnt. Aber um der lieben Politik willen wagte er es nicht. Er glaubte oder hoffte wenigstens, an dem Stuhl Petri einen Rückhalt zu haben, sollte aber bald erfahren, wie wackelig dieser Rückhalt wäre. Da ihm jedoch das Hemd näher lag als der Rock, beschloß er, nicht die Tochter, sondern nur den Neffen dem borgiaischen Molochstier zu opfern. Der Widerstand der Prinzessin Carlotta gegen die ihr angelobte Heirat mit Cesare Borgia wäre auch kaum zu besiegen gewesen. „Was“, hatte sie voll Abscheu ausgerufen, „einen Pfaffen und Pfaffenbanker heiraten? Niemals mehr!“ Der heilige Vater mußte den für seinen Sohn empfangenen Rock hinnehmen, aber er buchte denselben dem Re Federigo ins Soll, dreifach unterstrichen. Der bildschöne junge Alfonso, ein Bruder der Donna Sancia, war zu charakter schwach, als daß er gegen das gefährliche Experiment einer Heirat mit der „jungenfräulichen“ Lucrezia lange sich hätte wehren können. Er gab dem Drängen seines Onkels nach, welcher ihn zum Herzog von Quadrata und Biseggia machte, um ihn in den Augen des Papstes und der Papsttochter annehmlicher erscheinen zu lassen. So machte er sich fesswegs leichter, sondern sehr schweren Herzens nach Rom auf und wurde am 21. Juli 1498 im Battikan mit Lucrezia Borgia getraut.

Etliche Wochen später wurde zum Satzspiel der Ehescheidung und Wiebervermählung der Tochter Alexanders des Sechsten ein passender Epilog gesprochen. Am 13. August gab der Kardinal und

Erzbischof von Valencia, Cesare Borgia, im versammelten Konistorium die Erklärung ab, daß sein Sinn von jeher mehr weltlich als geistlich gewesen sei. Das war eine Wahrheit, wie sie so sonnenklar und zweifelsohne zum zweitenmal nicht aus einem Borgiamunde gegangen ist. Weiter erklärte Se. Eminenz, er wäre nur aus Zwang, wie ihn der heilige Vater auf ihn geübt hätte, in den geistlichen Stand getreten. Auch waht. Die versammelten Eminenzen — selbstverständlich war die ganze Komödie zum voraus inszeniert und einstudiert — ärgerten demzufolge nicht, stimmen einschließlich zu votieren, daß Don Cesare ermächtigt wäre, den Kardinalsmantel auszuziehen, die erzbischöfliche Insul abzulegen, seinem Diakonat zu entsagen und wieder weltlich zu sein um und um, ganz und gar.

So wurde der Sohn des Papstes entkardinalisiert und entklasifiziert.

Der Fürstenmantel, welchen er statt der abgelegten Kardinalstoga anlegen wollte, war schon zuvor bestellt und in Arbeit bei einem Schneider in — Frankreich.

Dorthin machte sich Cesare Borgia am 1. Oktober 1498 auf, wie ein großer Herr, wie ein König reisend. Denn Alexander der Sechste hatte seinen Sohn zu dieser Fahrt, die auch eine Brauoftahrt werden sollte, verschwenderisch ausgestattet. Vornehme Kavaliere bildeten das Gefolge des Reisenden, eine vom Livereienglanz schimmernde Dienertwölfe umgab ihn. Die Hufe seiner Pferde hatten Silberbeschlag. Zweihundert Maultiere trugen sein Gepäck, worunter 200 000 Dukaten Bargeld als der Nervus rerum. Ja, Se. Heiligkeit konnte es nobel geben. Wozu wären denn die dummen Teufel vom Völkern gut gewesen, wenn nicht dazu, die Kassen des Statthalters Christi zu füllen?

Aber was hatte denn Don Cesare in Frankreich zu tun? Allerlei. Die Borgiapolitik hatte wieder einmal einen Deforlationenwechsel erfahren und ein neuer Aufzug des Stüdes hob an.

Das zu Neapel in der Hauptstadt verdeckte Heiratgeschäft sollte in Frankreich

Parteitagbesucher, kommt in die
Ludendorff-Buchhandlung, Nürnberg, Pfannenstichmiedsgasse 12

Kostenloses Schriftenmaterial steht zur Verfügung

wieder aufgenommen werden. Die Gründer des Unternehmens waren diessmal Papst Alexander der Sechste und König Ludwig der Zwölfe von Frankreich, welcher Orleans seinem im April von 1498 verstorbenen Vetter, Karl dem Achten, auf dem Throne gefolgt war. Die beiden Herren hatten sich beiderseitig nötig, um einander die schmutzigen Hände zu waschen. Ludwig wollte seine Gemahlin Isanne, die schlesgewachsene und hinfende Tochter Ludwig des Elsten, verstoßen und die Witwe seines Vorgängers heiraten, Anna, welche nicht nur hübsch, sondern auch Erbin der Bretagne war. Die Himmelschlüssel, welche der Papst in Händen hatte, sollten, verlangte der König, ihm den verhassten Ehefechter ausschließen. — Jawohl, sagte Alexander, ich will ausschließen, aber nicht umsonst. Worum nur einer der Kontrahenten den Profit hat, das ist kein Geschäft. — Gut, erwiderte Ludwig, wir wollen beide profitieren. Schliess auf, heiliger Vater, und ich verspreche mich, deinen lieben Sohn Cesare zu einem Herzog in Frankreich zu machen und ihm die an meinem Hofe erziehungs- halber weisende Prinzessin Carlotta von Neapel zur Frau zu verschaffen.

Dieses Programm des päpstlich-königlichen Kompagniegeschäftes gelangte zur Ausführung, aber doch nicht ganz. Das machte Madonna Carlotta, eine entschlossene junge Dame, die standhaft dabei, daß sie keinen „Pfaffen und Pfaffenbank- ferts“ zum Manne haben wollte.

Am 19. Dezember hielt Cesare Borgia in Chinon, wo er von Ludwig empfangen wurde, einen prunkvollen Einzug. Er brachte die päpstliche Eheheldungsbulle für den König und nebenbei für den Erzbischof von Rouen, George d'Amboise, den Kardinalshut mit. Am französischen Hofe fand er als Gast derselben auch einen bekannten Feind seines Vaters vor, den Kardinal Julian Rovere, welcher sich aber jetzt unter Vermittelung Ludwigs für die Interessen der Borgia gewinnen ließ. Natürlich auch nicht umsonst. Dinge, wie Grundsätze und Gewissen, existieren ja für die Menschen jener Zeit nicht.

Nun begannen die Verhandlungen im betreff der Ausführung des zwischen Papst und König geschlossenen Vertrags. Hinsichtlich der Umchaffung des „Pfaffenbankerts“ zu einem französischen Duc er- gaben sich keine Schwierigkeiten. Ludwig erhob die im Dauphiné gelegene Grafschaft Valence zu einem Herzogtum und belehnte damit den Papstlohn, welcher darauf hielt, seinen Titel „Valentinus“, den er bislang von seinem Bistum Valencia getragen, beizubehalten zu können. Statt vom spanischen Valencia hieß er

fortan vom französischen Valence Valen- tinus oder Valentinois oder Valentino. Aber mit der Erfüllung des zweiten Ver- sprechens von Seiten Ludwigs haperte es. Madonna Carlotta war nicht herumzu- kriegen. Vergebens schmeichelte und rän- kerte der neugeborene Duc, vergebens zürnte der König, vergebens schalt und schimpfte der heilige Vater in Rom. Zuletzt verfiel man auf das Auskunftsmitte, daß, wenn nicht eine Prinzessin Carlotta, so doch eine Prinzessin Charlotte die Frau des Herzogs von Valence werden sollte. Das ausserlehene Opfer war eine junge Dame aus dem königlichen Hause von Frankreich, Charlotte d'Albret, Schwester des Prinzen Jean d'Albret, welcher durch seine Heirat mit Katharina von Navarra der König die Ländchen geworden. Der Sohn Alexanders ward ermächtigt, in seinem Wappenschild dem Borgiafürst die Lilie Frankreichs beizugeßen und seine Trabanten in die französischen Königsfarben, Karmesin und Gelb, zu kleiden. Am 22. Mai 1499 versammelte der Papst ein Konistorium, um den Kardinälen fundzutun, daß die Ehe seines Sohnes mit der Prinzessin Charlotte d'Albret eine vollendete Tatsache sei.

Die zwischen dem römischen und dem französischen Hofe hergestellte Verbindung begnügte aber, wie bald offenbar wurde, noch anderes, als dem König Ludwig zur Anna von der Bretagne und dem Valentinois zur Charlotte d'Albret zu verhelfen. Der grässende Borgiafürst schaute nach weiteren Weideplätzen aus, und die franzö- sische Lilie begehrte auch auf italienischen Boden zu blühen. Weniger biblisch ge- sprochen: Cesare Borgia wollte sich aus dem Patrimonium Petri ein Herzogtum oder gar ein Königreich ausschneiden und König Ludwig wollte Mailand und Neapel erobern. Auf jenes behauptete er als En- fel der Valentina Visconti, auf dieses als Erbe der Unions Unprüche zu haben. Die jammervolle staatliche Zerrissenheit Ita- liens und die ehrlose „Brutal“ leiner Höfe und Republiken kam den Absichten des Franzosenkönigs und damit auch den Absichten der Borgia zu Statten. Wie so oft vorher und nachher haben auch jetzt wieder die Italiener den fremden Ein- dringling herbeigerufen. Benedix, nach einem Fehen vom Herzogtum Mailand lüstern, schloß ein Bündnis mit König Ludwig, um diesen Lodovico Sforza ver- treiben zu helfen, und der heilige Vater trat dieser Liga bei unter der Bedingung und Voraussetzung, daß der Franzose seinem Sohne Cesare zur Eroberung der Romagna behilflich wäre. Selbstverständ- lich fehrte diese Allianz Alexanders mit Ludwig auch gegen Neapel hin eine be-

drohliche Spiege und der Re Federigo sollte bald erfahren, daß er und seine Tochter Carlotta nicht eben realpolitisch gehandelt hätten, als sie den „Pfaffen und Pfaffenbankert“ verwarfen.

Unter solchen Umständen brannte zwei Bewohnern Roms der Boden unter den Füßen: dem Kardinal Alfonso Sforza und dem Duca Alfonso von Biseglia. Der Bruder Lodovico des Mohren tat sicherlich gut, am 13. Juli aus seinem Palast in Rom nach Genazzano und von dort nach Genua zu entweichen, und der Gemahl von Madonna Lucrezia, dem nicht verborgen geblieben, wie der Papst gegen seinen

Heim Federigo gefinnt war, hatte bewegliche Gründe genug, dem Beispiele des Kardinals zu folgen und am 2. August aus Rom ebenfalls nach Genazzano zu fliehen in den Schutz der Colonna. Höchst erbst darüber, befahl Alexander der Schwester des entflohenen Schwiegersohns, der Donna Sancia, Rom zu verlassen und nach Neapel zu gehen. Auch die superlativisch geliebte Tochter Lucrezia, welche gute Hoffnung war, wollte er aus Rom weghaben. Sie weinte nämlich dem schönen Alfonso aufrichtige Schlußtrönen nach, und das machte den Papa Papst unwirksam. (Fortsetzung folgt.)

Am 9. 6. 1938 wurde unsere Tochter geboren. Wir nennen sie

Heildegard, Urda

August 1938 u. Frau Frieda, geb. Teiwes
Golmbach, Kreis Holzminden (Westf.)

Stellen-Angebote

Ich suche mögl. a. 1. 9. für mein, frauenslv. bürgerl. Haushalt in Hamburg eine zuverlässige Deutsche

eine 30 J., die auch beha. ist, geübt in der Haushaltung und geübt. An- genommen. Aufenthalts. Röh. bei Buchhandl. Franz Otto, Hamburg 36, Wallstraße 15.

Zu sofort sehr zuverlässiger

Buchhalter(in)

gesucht. Angeb. mit Bezeugnissen und Be- denkslof unter R. H. 1007 an den Verlag.

Ich suche für sofort oder später einen

Verkäufer (in)

und einen

Hausdiener

für Dauerstellung. Angebote mit näheren Angaben der bisherigen Tätigkeit erbeten an Hans Schumann, Geschäftsführer für Gärten, Land, Tapeten u. Einrichtung, Salzwedel (Altmark.).

Asthma ist heilbar

aber oft womitgen so zu befreien, daß die Anfälle weinlich sel tener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professor, Bergler und Kreuzen erprobtes und ausserordentlich Mittel gegen Erkrankungen des Luftröhre (soll auch Röhrlärm, Luftröhren, Bronchialkatarrh), das „Silphiatolin“. — Es wirkt nämlich nicht nur heilmäßig, aufzuröhrend und entzündungshemmend, sondern vernein das Gewebe der Atemwege leichterabschüssiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist aus schlagendes, daß bei dem „Silphiatolin“ keinen großen Auf ein getragen. — Wenn Sie kein Günstig auf den Namen „Silphiatolin“ und kaufen Sie keine Nachahmung. — Podium mit 50 Tabletten R.D. 2.50 in allen Apotheken, wo nicht, dann Hofapotheke, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Böhler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zu sendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift „Se 200“ von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschreiber.

Weg. Einberufu-

meln. Schloss aus

Wohnraum wird zu

Ende Sept. bis An-

fang Okt. in 80

Meter, groß Bür-

ohaus (Belgen- u.

Rübenbau) freige-

junger Mann

gesucht, d. das Ge-

panne über-

nimmt. soll. Sam-

stag, Bergl., n.

Übereinkunft. Bauer

Walter Schäde, De-

renburg/Berg über

Golberstadt.

1.000-Büchermühle

sucht sofort ab. zum

1. Oktober

geb.

im Dauerstellg. bei

gut. Lohn. Weller-

schmidt. Richtlin-

iebl. 88. Edmon-

doft-Cüchard.

Erstsemester

Hausgehilfin

f. Einfamilienh.,

2. Etgesch., 2. Rie-

der, zum 1. 9. 38

geb. Selbst. Ich

erwünscht, suchen

nicht Wohnung. An-

geb. mit Gehalt,

Alm. junges

Mädchen

zur Verwendung von

2 Stunden (9 u. 2

Ab.) u. zur Über-

nahme von Haush-

altt. a. 1. 10. 38

geb. Krüger, Ver-

lin-Charlottenburg, 3.

Bauerstraße 48/III.

Cf. H. - Hausd. (ein

Abi) sucht a. 1. 10.

zur Miete

Hausgehilfin

zweidr. m. Bild,

Heimgeblüte. und

Wohnraumtr. an

Bauer, Hannauer,

de. Schenkl. 8.

für sofort läufige

Hausstochter

(Dtsch. Sozialer, 2.)

mit gut. Schulbil-

ding in 4. Perio-

de nach Altm-

strasse 2. Ausbildung

gewünscht. Hilfe vor-

hand. Frau Paula

Anton, Weba (Duis-

burg). Telefon 0222-2.

Endenborff-Buchhandlung, Frankfurt/Main

jetzt: Kaiserstraße 18

Gänzliches Sortiment um des Endenborff-Verlag

— Vollständiges Sortiment —

Am Sonntag, den 7. 8. 1938 wurde unser **Rudolf** geboren.
Ludwig Rudolph u. Frau **Winfriede**
geb. **Friedrich**
Dresden-N. W., Julius-Schoelz-Str. 20

Die Geburt ihres Stammhalters
Otto Wilhelm
ergänzt hochfreut an.
Elise Wilhelm Bernemann und Frau
Eduardine Eusele, 80.7.38

Wir schließen die Ehe
in deutscher Weiterfamilie
Hanns Loepke
Amelisse Loepke, geb. Jäsch
Stadt Wismar, am 22. Juli 1938
Vorstandesweg 3

Wir schließen die Deutsche Ehe!
Walter Möbus
Frieda Möbus
geb. Maurer
Darmstadt, am 6. August 1938

Immo Heinemann
geboren am 18. Juli 1938
Die glücklichen Eltern
Detmar Heinemann
und Frau **Eva-Maria**, geb. Freuden
Radebeul, Augustusweg 4

Wir schließen die Deutsche Ehe
Kurt Koch
Regierungsinpsector der Postwaffe
Erika Koch, geb. Hafner
im Juli 1938 Wiesbaden (Hann.)

Wir schließen die Deutsche Ehe
Alfred Franz
Erika Franz
geb. Roth
Hamburg-Hilvesen, am 6. 8. 1938
Hl. Freiheit 36/1

Am 19.8.38 starb mein treuer Veden-
tamerab, der treueste Vater meines
Söhnen u. mein Großvater
Willi Steinmetz

nach einer schweren Operation im Klinik
u. Krankenhaus auf Kreis, ruhig, wie es
geht. Deutscher Weiterfamilie. Seine
Kremlinge verabschieden ihm eine würdige
Deutsche Totenfeier. Ihnen u. allen,

die davon teilnahmen, wurde ich überall
meinen wärmlsten Dank aus. Die treue
Tote wird in mir weiterleben.

Elise Erna Steinmetz

Wenden, Brandenburg im Juli 1938

Simmer / Wohnung

München Goethe- Benj. Scherff

1 Zimmer in Rente, Wohnung, Klei-
nigk. u. warm. Wässer / 8 Min. vom
Schnellb. (Schnellb.). Gausdiente am
Schnellb. / Bettpreis 5.- 2,50 RM. an.
/ Telefon 5 82 96. / Schäfer: Oskar
Ritter. / Schäffler. Anmeldung erlaubt.

Olzmark / Gasthof zur Einöde

Wörze bei Salzburg
Sommeraufenthalt bei Gesinnungsfreun-
den. Salzburger Heimatliebe, schöne Aus-
sicht, Bett. RM. 1.- bis RM. 2.-.
Telefon 4.- bis RM. 5.-
Gastkunst durch Elsper Reiter.

Gesinnungsfreunde finden in
Reit im Winkl am
in der
Vorläufige Aufnahme, behagliches Wohn-
en und reichlich reich. Verzierung.
Kaufkunst u. Reitpferd. Schramm.
Reit im Winkl, Tel. 60.

● Pension Jungmann

Berlin W 62 / Kleiststr. 23

Telefon 9 5 Barbarossa 1151
Rund. Zimmer ab 8.- RM. 100. bis 120. R.

München 6 Min. vom Hauptbahnhof
(Schnellbahn). Goethe-
straße 51/III Unts. Grichner, finden Sie
ihre 2.-Welt-Zimmer mit liebendem
Wässer. Telefon 6 15 74. Bettpreis 2.- RM.

München 1. Kreis, am Hauptbahnhof
(Schnellbahn). Goethe-
straße 51/III Unts. Grichner, finden Sie
ihre 2.-Welt-Zimmer mit liebendem
Wässer. Telefon 6 15 74. Bettpreis 2.- RM.
Von Wilmersdorf bestens empfohlen.

Erholung in Klingberg am Pöhlauer See

Üb. Wohl, 3 km vom Orla, Sachsen-Anhalt,
geh. Wohnen, Abg. u. Waff., 4,00-4,50.
köstliche Speise.

Elise 3-Zimmer-Wohnung
(Neubau), m. Bimb., Bett., Balkon, m.
ab. u. Abtopf. Bimb. Bett. u. 1. 10. ab.
vermietet. Kontakt m. Wohnstätte, Wohl
u. Vergo, nahe d. Kreisstadt; bestell. f.
alleinst. Dame Alleinst. ab. 1. Herren-
heim m. Pension geben. Ang. unter
D. W. 1011 an den Verlag.

Wohnung
3 Zimmer u. 1. Ab. im größeren Ort u.
nahe der Resterforcher L. R. ab-
gelegt. Schp., Schb., Schr., Schrank, eingeb.
unter 5 2 1021 an den Verlag.

Bayer. Hochland

Im schönen maler-
schen Leibnitztal fin-
den Sie Frei. Unterkunft bei Max
Beer, Ahrens, Gott
Gibach (Ahrensheim-
sitz.) Preis RM. 10.- 20.

Schwarzwaldb- besucher

finden angenehme
Unterkünfte im idy-
schen Todtnau b.
G. Gedmann, Hen-
rik Weißheim, Gott
u. Stolln. Bader-
brunn-Greubelhof.
Ende zum 1. 11. 38
in Würzburg. Scher-
ber u. Rumpen-
burg ein großes
Zimmer

aber 2 kleine Zimmer
mit Rückenbe-
nützung ab. klein-
sichtig. (2 fl. Zimmer
m. Rücke) in
ruhiger Lage. Un-
terk. u. 3.- 10.-
ab 1938 an den Verlag.

Schlößchen

(Weltger: Dr. Schenck)
Erholung - Wohlfahrt auf herzlichem Weise
gegenüber niedersächs.
Bauernd. Tagelos.
Wohlf., abg. m. 2 fl. Zimmer
in ruhiger Lage. Un-
terk. u. 3.- 10.-
ab 1938 an den Verlag.
Tel.: Schenck 241.

Ruhe und Erholung

finden Gesinnung-
sfreunde in maler-
schen Täler (Geb.
Zittau) mit u.
ohne Unterk. bei
Elise, D. Ranta,
Richtersdorf, Gott
Gibach (Dör.).

Zum 1. 10. 38 ab.
spä. f. d. W. 1021
mit Unterk. u. Erholung

4-4 1/2.

3. Wohnung

im wohlf. ab. 100.
Berlin. Vorort m.
Wohl u. Unterkunft.
Greifswald, an Frau
Dr. Schäfer, Telzen,
Börner Str. 22.

Angenagte bitte
deutlich schreiben

Gerientege / Ruhe und Erholung im Gerientegehof im Gerientege

bei St. Blasien / 950 m / Windgeschützt, sonnig, von Wald und Watten umgeben
Pensionspreis 4.50 RM / Prospekt bzw. Briefz. Sippe Menken, Gerichtsstr. Bernau 11 / Jahresbetrieb

Braunlage bei St. Blasien Pensionsbau Schelbner

Simmer mit Bergfl.,
5.50 und 6.— RM.

Reisebüro Schelbner
Büro für Nordbauen
und Alpin. Berg-
querwege
Erholungsheim
Haus Kronberg
Simmer m. gefund-
sitztem. Bergfl.
RM. 4.50.



Erholungsreisende, verbringt euren Urlaub im Berg idyllisch am Fuße des Hohen und der Uracher Höhe am Hohensee gelegen.

Rambau Brüder in Münich
am Hohensee. Bahn- u. Postauto-
verbindung von Zürich und von
Tegernsee. Dampfschiffverbind-
ung nach Schlosshof. Bettpreis
1 RM., bei Vollzimmers 1.20 RM.
Gäste-Bettensattel (Gäu-
blumen-, Fuchsenodele, Garnkast-
und Polsternbäder).

Weiba (Thür.)

Junge, berufstätig,
Deutsche 1. ab 15.
9. mobl. Zimmer
6. Gef.-Zimmer,
Singen an Gab.
Buchdr., Sam-
meln 1, Rathaus-
str. 5/11, und. 5. 2.

*mitmarschieren
mit einsetzen
mitarbeiten
mitschaffen
mit helfen
gibt mithelfen
Freude*

24

Werde Mitglied der NSV

Erholungsreisende empfiehlt ich mein

Haus Mozart

Rathstadt-Tannen

T 46 Schnellzug-Bahn, 10m. Lage, ganz
jähr. off. Bob. Spielstätte, Strand, Auf-
enthalts-, mächtige Weisse, berufl. Vermal-
zung. Besitzer: G. Schleibner, Badische
Badgastein. Anfragen nach Rathstadt
leisten.

Verchiedenes

Geben preiswert:

Granitfeldschädel von Sud. selten berufl. 5 ha. 80 a mitt. Hoben, ganz erneuert.
Gaud (7 Bl. m. Zubeh.), Gaud, Schnecke;
Obst, 4. Spariegel (2 Blg.), Garten,
Gärtner, 1. Blattblatt u. für sich be-
neut. Weißburg 5000 M., Glas, 7000 M.
Angeb. unter Nr. 11 1929 an dem Berlin.

Optik Dresden Photo

Huengläser, Heißt., Theatergläser, Photo-
apparate, Röhre, Marken, Barometer,
Kompass, Telegäpter

Diplom-Optiker Tausz, Striehener Str. 21

Sternberg am See
(Obb.)

Erziehung und Fortbildung

erholten 2—3 Min-
der zu eigenem
t. Bl. v. 6—13 J.
und erholte, ische-
woller Hand. Bu-
chstaben und. H. R.
an Lüben, Buch-
handl., München,
Königsl. 8.

Ratster-Zirk

(Tuo) vornehm-
deutlich, mindest
Liebhab., Geiger, Al-
lert, Würzchen,
Großherzögl.: Geig-
enbogen Opus 97,
Uhrarm 101. Ein-
gebore und. „Ges-
meut 1914“ an dem
Berlin.



Güntz-Tannenberg
Büste d. Reichsber-
n. d. Leben modell-
iert 1929, d. Bild-
hauer: Borch, Weimar.
88 cm hoch,
Bronze + poliert
(Olive), 50 M. An-
frag. an Bildhauer
Borch, Weimar, Qu-
lund-Str. 14.

Lübeck! Autowahrschule

Peter Kruse
Veddergrube 42.
Ruf: 28390.

Rein-Erholungsstätte
 ohne Endenbach
 Goldmonatsabreißl

Elektro-

Uhren, Stöcke, Tasch-
uhren, Blätterchen
Elektro-, Spielwaren,
Gefüllungen, Bananen,
Kaufläden, Kaufhäuser
Uhr. 1929
G. Gitter
Weigen in Dahn.

Frisch Waterkant
vonder

1 Dose Rollmöpse

frischverd. und darf

1 D. Heringstoffs

Lachs, 1. eig. Sack

1 D. Filletschnitten

1. wür. Altkart. Tonka

1 D. Brem. Gulasch

feinlich in Paprika

1 D. Appetithappa

in milder Rennete

1 D. fein. Seelachs

klassischer Butterfisch

+ 6 weit. Leckerbissen;

+ 6 Brathappa, Blasen-

Hering, Gefüllheringe,

Fettther. in Sardinensoße

u. in Weinsoße, echte

norwegische Bratlinge,

All. ausgewählte Qualität

Postkarte RRM 210

frei Vers. ab hier 35

2500.-Rappen-Brosch. gratt.

Bremen - Proviant - Co.

Bremen 43/313

GRAU?

gr. Bären, Schafe Röte durch
die Mittel. Asch. Koch. Frau
Schnecke, Berlin NW 35/114

Heil-Nahrung für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen

Dr. Klebs Lezithinkrem

welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung

erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2 bis 3 Wochen

RM. 2,10. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von

Dr. Klebs, Nahrungsmittei-Chemiker, München 15/6 Schillerstr. 25

Mühlebermierung

u. Rennensampt

Friedrichstraße

u. -Bogen-Straße 6
Berlin 207.

Briefmarken-Rund-
schaukarte. Preis je
grat. Philatelisten-Ge-
meinde Berlin-Wilmers-
dorf. Rosenthaler Str. 8

Ahnentafeln

nebst Verlängerung häm-
licher Verhenden steht auf

Dr. Nachweise

Karl Kressel,

Mühlenhausen/Thüring.
30jährige Erfahrung. Anfragen Rücksicht
beilegen

Nichtraucher



in 1-3 Tagen b. Ultra-
fum - Gold. / Unschädlich.
Keine Tabakien. / Geringe
Rollen. / Trockenheit frei.
C. Gessert, Hamburg 21 B.

Stoff für Abten Mokonzu

Die Anzug

ist Ihre beliebte Empfehlung.
Wählen Sie für Ihren
Abhangen einen Stoff aus meiner kleinen
Mögenher-Heimstube, die bestimmt daß erhält
was Sie suchen. - Muster von nur besten
Qualitäten frei von Horst Franz, Lüche

Hunde

aller Rassen, jeden Alters,
Größe 40-60 kg. in Rel.
Ber. nach allen Ländern.
R. H. Rieh, Gera H.

Neueröffnung:
Der Deutsche Ludendorff

Denk an einen Buchen

Werden an daß Welt

Eine Dichtung v. Gustav G. Engelkes

RM. 1,- und Postgeb.

10 Stück portofrei

Neuanlage:

Andreas Hofers
Freiheitskämpf

von Gustav G. Engelkes

RM. -70 und Postgeb.

Gute - spiegel Verlag
Nordem - Nordde. Gleicherblätter 8

Im Verlag Oster Meister, Berlin/Ge-
nädien von Gustav G. Engelkes

Herz vor Unter

Roman (224 Seiten)

Broth. M. 3,-, Gangarten M. 4,-

Ämterliche

Malerarbeiten

über auf Willi Lang, Berlin NW 31.
Kastanienstraße 3, Tel. 35 08 08 (Wittig), b.
S 24(4), 1. Et. R. u. 2. Gang, Berlin NW
31-Witten 112.

Durch das biologische Jodei

ist ein neuer Weg
gefunden, das dem
Körper so not-
wendige Jod in
organischer, pfleglicher,
also un-
schädlicher Form zugeführt. Be-
währt bei Schilddrüsenkrankh.,
Drüsenbeschwerden aller Art, s.
Kinderh., ermat., Nerven, Über-
arbeit., Schädel, usw. Broth. 1,-
u. Wintler, Markt, Wittenberg 14, b. Dip-
polbürmoalte 1. Es.

Ludendorffs- Buchhandlungen

Berlin W 8, Friedrichtstraße 75, Ecke Jägerstraße,

Berlin-Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Str. 41.

Berlin SW 29, Rottbusser Damm 14, Ruf 69 04 90

Berlin N 54, auch Leibbücherei

Senefelderplatz (Schönhauser Allee 177)

Bielefeld, Obernstraße 6

Bremen, Schüttelkorb 17

Breslau, Am Rathaus 20/21

Chemnitz, Martigäbchen 12

Dortmund, Bekenstraße 7

Dresden, König-Johann-Straße 17, Ruf 1 04 86

Düsseldorf, Straße der SA 73

Essen, Hindenburgstraße 14

Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18-20

Hamburg, Rathausstraße 9-11, Ruf 33 38 04

Hannover, Schillerstr. (Edhaus Ernst-August-
Platz 4)

Kassel, Hohenzollernstr. 38

Kiel, Holstenstr. 90, Ecke Schevenbrücke

Köln, Hohestraße 66, Hernspr. 22 66 82

Leipzig, Katharinenstraße 5, Tel. 2 32 38

Lübeck, Holstenstraße 42

Magdeburg, Himmelreichstr. 19, Tel. 3 46 66

München, Karlsplatz 8

Nürnberg, Pfannenschmidsgasse 12

Donaustr., Johannistraße 49, Tel. 52 48

Stuttgart, Zeppelinbau, Tel. 2 27 31

Wuppertal-Eberh., Riedorf 64

Buenos Aires, Theodoro Meyerer, Gangallo

Rt. 338, Tel. 34-05 94

Englisch, Italienisch

Französisch, Spanisch, Polnisch, Lateinisch

und weitere neue und alte Sprachen können Sie sich

**ohne Vorkenntnis, ohne höhere Schulbildung
und ohne Lehrer, im eigenen Hause**

durch die weltbekannte Sprachlehr-Methode

Toussaint-Langenscheidt

nach Ihrer Tagesarbeit in unterhaltender, anregender Form aneignen. Lesen Sie folgende Urteile über die Methode Toussaint-Langenscheidt — nur einige von den vielen, die uns ständig unaufgefordert zugehen — zum Beweis dafür, daß jeder sein Ziel durch die Methode Toussaint-Langenscheidt erreichen kann.

Vom Malergehilfen zum Korrespondenten der spanischen Sprache!

Im Dezember 1937 erhielt ich Ihr Heftzeugnis und Diplom. Ich freue mich, daß ich mir gelungen ist, die Spanische Unterrichtsmethode die Sprache im Hause und Schule so zu erlernen, daß ich die jetzt völlig beherrsehe. Der Zauber meiner Drücke ist nicht ausgeblichet. Ich habe mich vom Malergehilfen zum Korrespondenten der spanischen Sprache in einem Groß-Grundgerüft eingeschult. Diesen Erfolg habe ich Ihnen zu verdanken. Ich werde nun auch die französische Sprache nach Ihrer Methode erlernen und habe mir das „Große Toussaint-Langenscheidt“ Französisch bereits angegeschafft.

Heribert Asser, Kaufm. Angestellter,
Hamburg 39, Stammannstr. 12 (21. 3. 38).

Das Studieren nach Toussaint-Langenscheidt ist mir ein Vergnügen!

Ich bin nun täglich beim Studium der italienischen Sprache und kann voll und ganz begeistert, daß die vielen Dichterwerke enthalten, nämlich: daß es eine Kult ist, sich beim Studium fremder Sprachen der Weisheit Toussaint-Langenscheidt zu bedienen. Das Studieren ist mir ein Vergnügen. Ich bin sehr glücklich, daß ich mein Ziel durch Ihre Methode bestimmt erreichen werde.

Heinrich Tödter, Landwirt,
Kroakau über Schönberg (Holstein) (27. 2. 38).

Sie können das auch! Wir geben Ihnen gern Gelegenheit zu einem Versuch. Füllen Sie bitte nebenstehenden Abschnitt aus, wir senden Ihnen dann sofort

Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos

portofrei und ohne Verbindlichkeiten für Sie. Sie brauchen es auch nicht zurückzusenden. Zögern Sie nicht, schreiben Sie uns bitte heute noch!

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung

(Prof. G. Langenscheidt) K.-G., Berlin-Schöneberg 16

Sprache, teuren Sie und unverbindlich
Name: _____

16. Ost n. Volt: _____

Straße: _____

23

● Graue Haare

finden im 8 Tagen
naturheilenden durch
„D.G.B.“ Nr. 1, 1.85
Befolgt. Bei Nicht-
erfolg Geld zurück.
O. Blascherer,
Münster 11/28.

Bremer Kaffee in den Insekten- und Vogelkästen



C.J. Schellhas & Co.
Westliche Kaffeehandlung
Bremer - Paulsfehn 28

Eingutes Rad macht Freunde



Spez.-Rad M. 30,-
eine Lampe 36,-
— Katalog gratis. —

C. Buschkamp Fahrradbau

Brückstraße - Bielefeld Nr. 18

Heil Schmidt

Baugeschäft
Ausführung sämtl.
Werkstätten
Hamburg 36
Höller-Wilh.-Str. 8.
Ruf 35 03 86.

Melteuf

haben meistläufige
Schinken und
Wurstwaren
Preisliste tel.
Wilk. Bärtcher
Nieberg 41, Bielef.

Das Schrifttum des Ludendorff Verlages führen bzw. vermitteln:

Neuen, Kasinosit. 2, an der Rotenfahrt, Otto Braun
Wingburg, Spitalgasse A 206/I, Frdr. Adolf
Bellinchen/Ober, Hellmuth Röthle
Blankenburg/Harz, Rohdenbergstr. 18, B. Wenzel
Bunzlau, Opihstr. 16, Gregor Kanz
Bütow, Lauenburger Str. 27, Eg. Wengerowitsch
Darmstadt, Rheinstraße 15, Heinrich Schröth
Dessau, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Köpling
Dresden-II, Krusestr. 5, Helene von Basse
Einswarden/Olb., Heiligenwörthstr. 25, Wilh. Lauw
Erfurt, Salinenstr. 39, Friedrich Schäfer
Frankfurt/M. I, Grüneburgweg 94/1, P. Futterknecht
Freiburg/Br.-Jägers, Weinhaldeweg 24, U. Großkopf
Görlitz, Demianiplatz 26, Kurt Scheuner
Goslar, Eberstraße 8, o. Ruffowitsch
Großenhain/Sa., Alberstr. 6, Walter Harras
Halberstadt, Roenstraße 66, Luise Becker
Hamburg 19, Develgönnerstr. 9, Franz Hartung
Hirschberg/Hsg., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Mäg
Koburg, Hütstraße 30, Willy Oppel
Kreisamt, Kurt Lößler
Oldenburg i. O., Achternstr. 51, Herbert Willems
Rathenau, Straße der SA 20, Karl Grüneberg
Regensburg, Wahlenstr. 8, Betti Weber
Rößig/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer
Rostock, Wismarsche Str. 49, Hartwig Wahl
Saarland, Scheidt, Dudweiler Str. 55, Robert Müller
Schwerin i. Holz, Hindenburgplatz 9, U. Wilske
Soest, Osthofenstr. 63, Otto Voos
Stade/Elbe, Holzstr. 7, Dösch, Buchh., Major Rudmann
Südholstein/Lauenburg, Wilh. Böhlken, Rellingen
Weimar, Gläserstr. 8/1, Ely Jünger
Wernigerode/H., Kaiserstr. 64, Gustav Härtel
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Blank
Santiago/Chile, Casilla 3411, Roland Niedermann
Sonderburg/Dänemark, Løkken 16, C. Lundberg
Voorburg/Holland, Oostenburgerdwarlaan 19,
Mud. Weber

Interale haben Erfolg

Büro!

Zahnarzt Dr. Frid
Kaffezahnarzt 2

Königsberg Pr., Weiberberstr. 23
2-1, 4-7, Wilh. u. Sonnenb. 9-1/2

Bücher - Bestellschein

34 bitte die Ludendorff - Buchhandlung
Berlin N 54, Schönauer Allee 177
Deutsche Schriftum Ruf: 444214

Bestell-Nr.
Name und Aufschrift

**Naturfrisches
Olivenöl**

- Kochen
- Backen
- Braten
- das gesundheitl.
- Gesund & gesund.
- 2 Dosen 1/2 Liter
1 Dose 240 ml
1 Dose 340 ml
1 Dose 12,50 Mark
mit Rezepten

Bremen Proviant-Co.
Bremen 430 Postf. 319

Runzeln

Falten und schlanke Haut.
Natur. Reckendorf, Nahr.
Karl. Ch. Schwarz, Darmstadt, 688, Kord. 91. d

Sind Magen, Darm und Leber in Ordnung?

Es gibt ein einfaches,
reines Naturmittel,
das Ihnen viele von
Ihren Leidüberben
befreite und mehrere
Lebens- und Hoffens-
froh machte. Fort-
laufend Wiederholung.
Hauskunst folgenlos
und unverbindlich.
Laboratorium Lorch,
Darm 6 (Wittbg.).

Grau?

Spezial-Haaröl besitzt
graue Haare oder Sie
sind wieder hell.
Nahr. Karl. Ch. Schwarz,
Darmstadt 688, Kord. 81

Quell-Leser von Erlangen

müschen über Aufmer-
ker. Ludendorff-Büch-
handlung, Nürnberg.
Winnendenstrasse
gasse 12, bestaungetestet

Nikotin

vergiftet d. Körper. Werd.
Nichtraucher o. h. e. Gu-
geln. Nahr. Ch. Schwarz
Darmstadt 688, Kord. 91

Name und Aufschrift